

Zeitschrift: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schwyz

Band: 103 (2011)

Artikel: Haus Räbengasse 17 in Steinen : Beispiel für spätmittelalterlichen Wohnbautypus : der archäologische Bauuntersuch

Autor: Gollnick, Ulrike / Bieri, Annette

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-306497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haus Räbengasse 17 in Steinen: Beispiel für spätmittelalterlichen Wohnbautypus

Der archäologische Bauuntersuch

Ulrike Gollnick und Anette Bieri (Text), Franz Wadsack und Peter Frey (Zeichnungen)

Etwa 500 m südlich der Dorfkirche und des Dorfkerns von Steinen an der Strasse zum Kloster in der Au, im Schwemmland der Steiner Aa, liegt ohne unmittelbare Nachbarschaft, umgeben von Feldern und einem Obstgarten, das Anwesen Räbengasse 17 (Abb. 1).¹ Anstehende Umbaumassnahmen machten die Begutachtung der Liegenschaft durch die kantonale Denkmalpflege notwendig, die kulturhistorische Bedeutung des Gebäudes eine archäologische Dokumentation wünschenswert.²

Ab Anfang April 2009 fand daher in Absprache mit den Eigentümern ein archäologischer Bauuntersuch des Gebäudes statt, der Aufschluss über die architektonischen Eigenheiten geben, Bauphasen aufzeigen sowie eine Bewertung der Bausubstanz ermöglichen sollte.³

Ausgangssituation

Das heutige äussere Erscheinungsbild des Hauses ist stark von den baulichen Massnahmen des ausgehenden 19. Jahrhunderts geprägt (Abb. 2). Auf einem gemauerten Sockel ruht ein dreigeschossiger Strickbau in einem Schirm aus halbrunden Schindeln. Die Hauptfassade ist nach Südwesten orientiert,⁴ der Haupteingang liegt auf der zum Garten hin gerichteten östlichen Traufseite. Das ziegelgedeckte

¹ Landeskoordinaten 689'170/211'140; 465 m ü. M. Im kantonalen Inventar geschützter und schützenswerter Bauten (KIGBO) ist das Anwesen unter der Nummer 05.035 vermerkt.

² Vgl. Kurzgutachten von Prof. Dr. Georges Descoëudres, Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, vom 6. Februar 2009 (einzusuchen im Amt für Kultur). Vgl. auch Bamert, Denkmalpflege 2010. Zum geschichtlichen Hintergrund des Anwesens vgl. Bingisser, Geschichte.

³ Zur Analyse und Dokumentation des Hauses führte das Atelier d'archéologie médiévale (AAM), Moudon, im Auftrag des Amtes für Kultur, Schwyz, am 11. und 12. März 2010 ein Inventar des Ist-Zustandes, vom 2. bis 4. April die Vermessung sowie vom 14. April bis 12. Mai einen Bauuntersuch durch. Dieser erfolgte unter der Leitung von Ulrike Gollnick, AAM, und in Zusammenarbeit mit Anette Bierl, beteiligt am Projekt des Schweizerischen Nationalfonds «Holzbauten des Mittelalters und der Neuzeit in der Zentralschweiz» (Leitung: Prof. Dr. Georges Descoudres).

Zeichnerisch wurde das Anwesen von Franz Wadsack und Peter Frey, AAM, erfasst. Daniela Hoesli, Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich, erstellte eine ausführliche Dokumentation der Einritzungen (vgl. Bönhof, «Graffiti»). Die fotografische Dokumentation erfolgte durch Suzanne und Daniel Fibbi-Aeppli, Grandson, und durch Ulrike Gollnick. Die dendrochronologische Analyse übernahm das Laboratoire Romand de Dendrochronologie (LRD), Moudon; vgl. Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17.

Für fachkundige Hinweise und die freundschaftliche Zusammenarbeit danken wir Markus Bamert, kantonaler Denkmalpfleger. Ein besonderer Dank gilt Georges Descœudres für die beratende Begleitung der Untersuchung. An die Bauherrschaft Monica und Hans Messerli-Beffa richten wir unser spezielles Dankeschön für ihre Unterstützung und ihr freundliches Entgegenkommen während der Bauuntersuchung.

⁴ Zur terminologischen Vereinfachung wird die von der geografischen Ausrichtung etwas abweichende Hauptfassade im Folgenden als Süd-fassade bezeichnet.

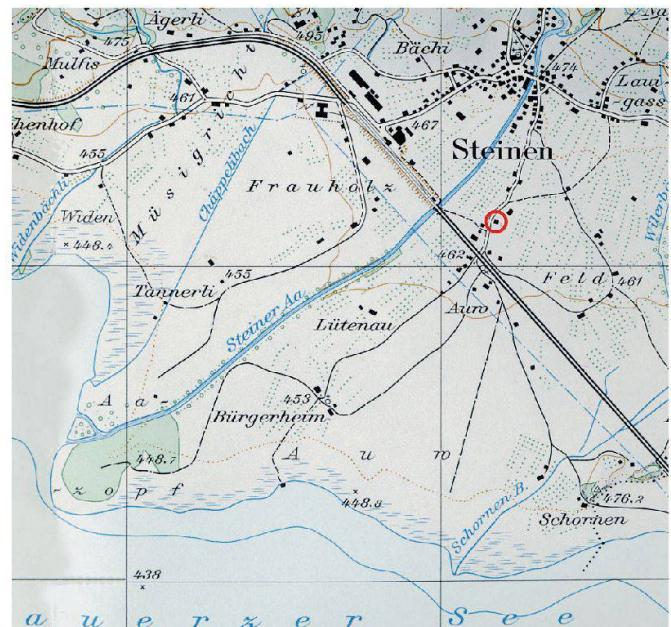


Abb. 1: Topografische Situation Haus Räbengasse 17 in Steinen (Kreis). (Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo – BA 110429.)



Abb. 2: Anwesen gegen Nordwesten: links vor Entfernen des Schindelschirmes (Aufnahme vom 11. März 2009) und rechts nach Entfernen des Schindel schirmes (Aufnahme vom 8. Juni 2009).

Satteldach mit Nord–Süd verlaufendem First sowie Lukarnen auf der West- und Ostdachseite wurde 1875/76 vollständig neu aufgerichtet.⁵

Eine wesentliche Intervention bestand im 19. Jahrhundert in der «Symmetrisierung» des Hauses: die Ostlaube wurde abgebrochen, der Bereich unterhalb der ursprünglich auskragenden Kammern im Westen des zweiten Wohngeschosses dem Hausvolumen zugeschlagen. Dieser zusätzliche Bereich diente nun als Treppenraum, der die Verbindung zwischen Keller und Wohnraum gewährleistete. Entsprechend der Erweiterung des hölzernen Aufbaus vergrösserte man auch den Steinsockel nach Westen. Der Kellereingang wurde in die neu geschaffene Westfassade gesetzt.⁶ Die streng querrechteckigen Giebelfassaden erfuhren durch zwischen die Dachtraufen geklemmte Klebdächer⁷ unter den Fenstern des Dachgeschosses⁸ eine optische Unterteilung. Charakteristisch für das Aussehen des Hauses ist jedoch vor allem die streng achsiale Anlage der nun vergrösserten und formal vereinheitlichten Fenster- und Türöffnungen. Dies geht sogar so weit, dass Blendfenster in Form von geschlossenen Läden dort zur Verwendung kommen, wo keine Öffnungen vorhanden waren.⁹

Die mehr als 143 m² grosse Grundrissfläche gliedert sich in ein gegen Süden gerichtetes querrechteckiges Vorderhaus (12.20 m x 5 m = 61 m²) und einen ebenfalls querrechteckigen Hausteil im Norden (12.20 m x 4.25 m = zirka 52 m²). Dazwischen verläuft in der ganzen Breite des Hauses ein 2.5 m breiter Gang von der westlichen zur östlichen Traufseite.

Auch im Hausinnern wurden im 19. Jahrhundert massive Eingriffe getätigt: Die Erde unter dem Küchenbereich wurde ausgehoben und ein Keller angelegt,¹⁰ wozu zwei Fenster in den nördlichen Mauersockel eingefügt wurden.¹¹ Das gesamte erste Wohngeschoss erhielt neue Fussbodenbeläge. Im zweiten Wohngeschoss war dies offensichtlich nur in den Kammern (2.3) und (2.7) sowie im Gang (2.1) notwendig und stand wohl im Zusammenhang mit der wesentlichen Änderung des Küchenbereichs.¹² Die über Jahrhunderte bis unters Dach

⁵ Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 131–136 (Auszug des dendrochronologischen Gutachtens ab S. 191). Dabei wurde der First um knapp 1.5 m erhöht.

⁶ Anstelle der partiell abgebrochenen westlichen Sockelmauer stützt nun ein Unterzug den Blockaufbau. Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 23.

⁷ Dabei handelt es sich mindestens um die dritte Version des Klebdaches.

⁸ An der Nordfassade stand im Bereich unter dem Klebdach ein Schopf, wie es zwei vertikale Nuten belegen.

⁹ Zum Beispiel an der Ostfassade zweites Wohngeschoss ist dies der Fall.

¹⁰ Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 31, zweiter Deckenbalken von Norden.

¹¹ Das Eichenholz der Fensterpfosten war bereits für den Ursprungsbau geschlagen worden. Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 3 und 4 (Keller (0.1), westlicher und östlicher Fensterpfosten). Hinzu kommt eine Verstärkung der Decke im Kellerraum (0.1) (Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 6).

¹² Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 61 und 62.



Abb. 3: Gross Stube (1.2), Blick gegen Norden, Ausstattung des 18. Jahrhunderts: Kachelofen mit Ofentreppe, Büffet, Felderdecke und Parkett.

offene Rauchküche wurde nun durch den Einzug einer Decke in der Höhe gekappt,¹³ wodurch eine zusätzliche Kammer (2.6) im zweiten Wohngeschoss eingerichtet werden konnte. Vollständig neu wurde ein Gang im Dachgeschoss eingefügt;

¹³ Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 92–95. Die Hölzer der geschlagenen Tannen und Fichten wuchsen an Standorten, die zwischen 800 bis 1200 Höhenmeter aufwiesen. Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, S. 15.

¹⁴ Die Benennung «original», «ursprünglich» oder «bauzeitlich» ergibt sich aus einer archäologischen Beobachtung von scharf geschnittenen Kanten, die daraus resultieren, dass in das noch grüne Holz geschnitten wurde.

¹⁵ Die «neuen» Fensterpfosten werden direkt an die originalen gesetzt; nachweisbar in Raum (1.2), (1.6), (1.7).

¹⁶ Die folgende Beschreibung stützt sich auf die Arbeiten von Georges Desceudres zu den charakteristischen Bautypen in der Innerschweiz. Vgl. Desceudres, Haus Bethlehem; Desceudres, Haus «Tannen»; Desceudres, Herrenhäuser; Desceudres/Wadsack, Schwyzer Haus; Desceudres et al., Haus «Acher»; Desceudres et al., Haus «Nideröst». Hinzu kommen eigene Beobachtungen, die während der Bauuntersuchungen am Köplihaus in Seewen (vgl. Gollnick/Michel, Köplihaus), am Haus Herrengasse 15 (vgl. Gollnick, Herrengasse 15) und jüngst am Haus Mühlegasse 7 in Steinen (in Vorbereitung) gemacht werden konnten.

¹⁷ Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, S. 9. Als Eiche für unsere Regionen in Frage kommen die Stieleiche (*quercus robur*), die Traubeneiche (*quercus petrae*) oder die Flaumeiche (*quercus pubescens*), die sich anatomisch nicht voneinander unterscheiden.

neue Treppenlagen ermöglichen den komfortablen Zugang in das Haus und in die verschiedenen Geschosse.

Vorausgegangen waren diesen massiven Veränderungen des 19. Jahrhunderts zuvor lediglich kleinere Interventionen: Um 1660 musste der Boden in der kleinen Stube (1.3) aufgedoppelt werden, da der originale bereits stark abgenutzt war.¹⁴ Ferner ist im 18. Jahrhundert eine Erneuerung der Fensterwagen zu beobachten, die nun um 20 cm höher ausfallen, jedoch weniger breit sind.¹⁵ In die grosse Stube (1.2) wurde ein kubischer, auf aufwendig gedrechselte Beine gestellter Ofen mit grün glasierten Rechteckkacheln gesetzt, in die kleine Stube (1.3) ein Tischofen. Im Rahmen der Neugestaltung erhielt die grosse Stube zudem ein neues Deckentäfer und ein dekoratives Parkett (Abb. 3).

Der ursprüngliche Zustand des 16. Jahrhunderts

Konstruktionsweise¹⁶

Der Holzaufbau besteht aus sorgfältig mit dem Breitbeil zugerichteten Balken hauptsächlich aus Fichte (*picea abies*), zum Teil auch aus Eiche (*quercus*)¹⁷ und Nussbaum (*juglans regia*). Die Auflageflächen der hochkant geschichteten

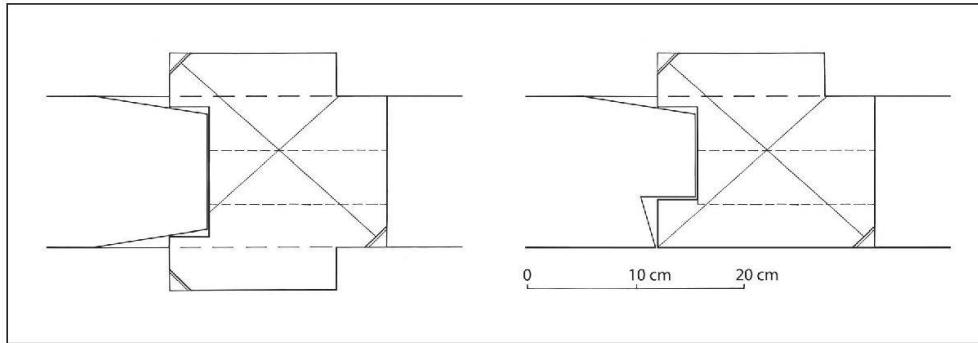


Abb. 4: Konstruktionsweise des Mantelstuds (links) und des einseitigen Mantelstuds (rechts).

Balken haben einen konkaven Zuschnitt – das Gewicht der Holzwand presst die Außenkanten aufeinander und das zwischen den Balken liegende Moos zusammen; es entsteht ein winddichtes Gefüge. Die einzelnen Balken sind 20 bis 34 cm hoch, 14.5 cm breit und weisen in der Regel die Länge der entsprechenden Fassaden- oder Binnenwände auf. Da überwiegend die Markstücke der Stämme verwendet wurden, lässt sich in etwa die Menge des Bauholzes bestimmen: alleine an die 70 Fichtenbalken besitzen Längen von 12 m, mindestens vier Balken waren 14 m lang; die Eichenbalken der Fenstersims- und der Schwellbalken wiesen geringere Längen von bis zu 11.5 m auf und waren zum Teil gestückelt.

Die horizontale Versteifung des Gefüges ist durch senkrecht eingebrachte, quadratische Buchenholzdübel (*fagus silvatica*)¹⁸ mit Seitenlängen von 3 bis 4 cm gewährleistet, die in unregelmässigen Abständen, von Balkenlage zu Balkenlage versetzt, in vorgebohrte Löcher eingebracht wurden. Entgegen bisheriger Beobachtungen im Talkessel von Schwyz verläuft der Bauablauf hier in umgekehrter Reihenfolge: der untere Balken mit Dübel im Loch steht, der darauf zu setzende Balken wird an der entsprechenden Stelle durch eine 7–8 cm lange Risslinie an der Unterkante gekennzeichnet, gebohrt und um 180 Grad gedreht auf den Block gesetzt.

Die Stabilität des Gebäudes wird durch die Eckverkämmpungen sowie durch die Verkämmpungen der Binnenwände und Fassaden gewährleistet. Es ergeben sich regelmässige Gesamtvorstösse von ursprünglich 18 cm Länge.¹⁹

Ebenfalls eine Neuerung ist, dass im Gegensatz zu den älteren Bauten, in denen die Boden-Decken-Bohlen fassadenbündig erscheinen,²⁰ das Haus nun nicht mehr per Geschossgeviert abgebunden ist,²¹ sondern der Block über die gesamte Höhe aufgeführt wurde, während die trennenden Geschossböden beziehungsweise -decken wäh-

rend des Bauvorganges in Nuten und Falzen eingelegt wurden.

Die Böden beziehungsweise Decken bestehen aus 8 cm dicken und 23 bis 58 cm breiten Bohlen, die untereinander durch Nut und Kamm verbunden sind. Die jeweils äusserten Bohlen eines Raumes liegen mit der Längsseite in Nuten des Blockes. Mit den Stirnseiten ruhen alle Bohlen in Falzen an den Oberkanten der verstärkten – und teilweise mit Rillenfries dekorierten – Balken. Der darüber liegende gefalte Balken beschwert und sichert die Bohlen.²²

Um der Spaltenbildung in den Böden respektive den Decken beim Abschwinden der saftfrisch eingebrachten Bohlen entgegenzuwirken, wurden durch Aussparungen in den Fassaden oder in der mittleren Trennwand konisch geschnittene Treibläden eingeschlagen.²³

Das Einfügen von Tür- und Fensteröffnungen bedeutet beim Blockbau immer eine Schwächung des Gefüges. Daher läuft mindestens der oberste und der unterste Wandbalken eines Geschosses über die gesamte Fassadenbreite durch. Der Einschnitt zwischen diesen Balken der Wand beträgt in der lichten Höhe für Türöffnungen 146 cm bis maximal

¹⁸ Die Hölzer des Kernbaus haben alle eine ähnliche ökologische, lokale Herkunft, sie wuchsen an einem Standort unterhalb von 800 m ü. M. Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, S. 15.

¹⁹ Spätestens bei der Montage der modernen Fassadenverkleidungen wurden diese Vorstöße gekürzt.

²⁰ Vgl. zum Beispiel das Haus Herrengasse 15 in Steinen aus dem Jahr 1307.

²¹ Gollnick, Herrengasse 15, S. 20.

²² Dies ist in spätmittelalterlichen Häusern, wie zum Beispiel im Köplihaus in Seewen, der Fall. Gollnick/Michel, Köplihaus.

²³ Bis zur Erschöpfung des Schwundes war es in regelmässigen Abständen notwendig, die Treibläden nachzuschlagen.

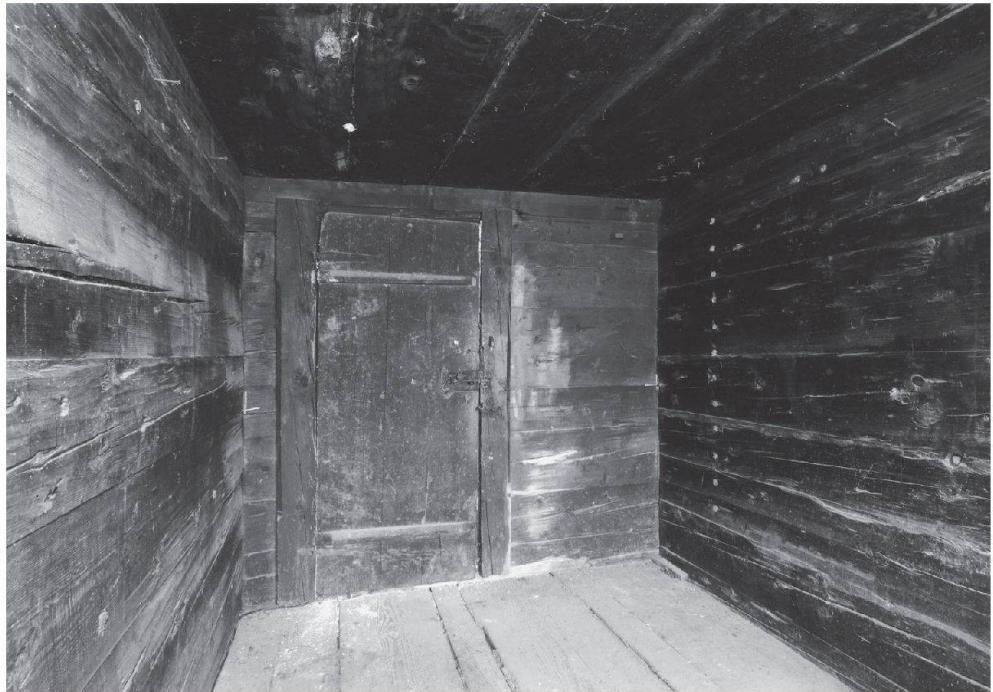


Abb. 5: Originale Türöffnung, Kammer (2.4), Nordwand; in der Ostwand die senkrechte Reihe abgeschlagener Dübel des ehemaligen Zettelrahmens.

180 cm.²⁴ Durchschnittlich sind die Türöffnungen im Licht 85 cm breit. Als seitliche Verstärkung wurden im ersten Wohngeschoss beidseitige Mantelstüde, in den anderen Geschossen auch einseitige Mantelstüde eingebracht (Abb. 4).

Die Türschwellen sind entsprechend der maximalen Balkenhöhe bis zu 38 cm hoch. Einzig die Schwelle zwischen Gang (1.1) und der grossen Stube (1.2) beziehungsweise der hinteren Stube (1.7) betrug 60 cm und musste mit einer Stufe überbrückt werden.²⁵

²⁴ Im Durchschnitt beträgt das lichte Mass der Kammereingänge 157 cm x 93 cm, der Arbeits- und Stauräume 144 cm x 80 cm. Von den originalen Türöffnungen erhalten haben sich:
als beidseitiger Mantelstud: Türöffnung zur grösseren Kammer (1.2) (westlicher Stud nur im Negativ fassbar), zur hinteren Kammer (1.7), Eingang in der Westfassade und Zugang zum Abort;
als einseitiger Mantelstud: Türöffnung zur Kammer (2.2), (2.3), (2.4), (2.5), (2.6), (3.2) und (3.3);
als Türpfosten: Türöffnung zum Kellerraum (0.2).

²⁵ Die Stufen sind belegt durch ins noch grüne Holz gebohrte Löcher auf halber Höhe der Schwellen. Die Löcher dienten der Befestigung einer hölzernen Stufe.

²⁶ Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 115.

Ein originales Türblatt hat sich zur Kammer (2.4) erhalten.²⁶ Es besteht aus zwei stehenden Brettern, die stumpf aneinander stossen und durch zwei eingenumte Keile zusammen gehalten werden. Mindestens ein Langband und das Kastenschloss dürften ebenfalls aus der Bauzeit des Hauses stammen (Abb. 5).

Keine der originalen Fensteröffnungen der Wohngeschosse ist vollständig überliefert: sie wurden an identischer Stelle durch jüngere, grössere Fensterversionen ersetzt. Einzig die drei Schlitzfenster des Südmauersockels sowie die beiden Heiterlöcher (Fensterluken) in den Dachräumen des Vorderhauses des Blockbaus haben sich original erhalten.

Oftmals lassen sich am Block Vorsprünge zwischen den unteren Balken und den Sturzbalkeneinschnitten für Fensteröffnungen feststellen. Möglicherweise liefern sie zusätzliche Informationen zur Konstruktion: Die Balken wurden gesetzt und an der Stelle der Öffnung vor Ort senkrecht gesägt sowie mit einer Nut versehen. Den abdeckenden Sturzbalken schnitt man auf der Werkbank entsprechend der Höhe des Fensterpfostens ein, versah ihn mit einer Nut und setzte ihn auf den ausgeschnittenen Block.

Anhand der noch erhaltenen Fensterpfosten, die einen Kamm an der Ober- und Unterseite sowie an der Seite zum Wandverband aufweisen, lassen sich 102 cm



Abb. 6: Grosser Stube (1.2), Ost- und Südwand: Spuren der Abarbeitung über den Fensteröffnungen (Pfeile).

beziehungsweise 106 cm hohe mehrteilige Fensterwagen in den Stuben (inklusive der hinteren Stube) sowie in den Kammern des zweiten Wohngeschosses belegen.²⁷

In den Stauräumen des Keller- und Dachgeschosses dienen die kleinen Fensteröffnungen in erster Linie der Belüftung.²⁸ Für die originale äussere Verschlussmöglichkeit der Fensteröffnungen fehlt momentan noch der archäologische Befund. Wohl ist mit Klappläden zu rechnen, wie man sie auf Darstellungen des 16. Jahrhunderts findet.²⁹ Ebenfalls ohne Erklärung müssen im Augenblick die Spuren von Abarbeitungen bleiben, wie sie über den Fensteröffnungen der Süd- und Ostinnenwand angetroffen worden sind (Abb. 6). Vermutlich handelt es sich um ehemals hervorstehende Dekorelemente, die beim Setzen des ersten Täfers zurückgearbeitet worden sind.

Der Gründungsbau: Die Aussengestalt

Die heutige Erscheinung des Hauses geht weitgehend auf die baulichen Veränderungen im ausgehenden 19. Jahrhundert zurück. Ursprünglich war das Aussehen jedoch geprägt vom auskragenden zweiten Wohngeschoss gegen Westen, der ostseitigen Laube, der flachen Dachneigung sowie der unregelmässigen Fensteranlage (vgl. Abb. 8).

Der insgesamt bis 2 m hohe Mauersockel stammt aus der Bauzeit. Sein Mauerwerk ist einigermassen regelmässig aus bis zu 25 cm x 95 cm grossen Geröllsteinen in Lagen gefügt.

Für die Mauerecken wurden aus massiven Steinblöcken Läufer-Binder-Verbände (längs und quer gemauerte Verbindungen) geformt. Der Blockaufbau wurde mittig auf die Mauerkrone gesetzt, so dass innen und aussen die Flucht des Mauerwerks etwa 22 cm vor die Blockbaufucht ragt.

Südfassade (Abb. 7)

Die rekonstruierte Originalfassade ergibt eine breite, quer-rechteckige Front mit flachem, 24 Grad geneigtem Satteldach (Abb. 8). Die Eckverbindungen sowie die Verbindungen zwischen Binnen- und Fassadenwänden bilden durchgehende Vorstossreihen (Gesamtvorstösse). Etwa mittig zwischen diesen Vorstösse erkennt man die horizontale Unterteilung des Hauses an den Öffnungen, die zum Nachschlagen der Treibläden in der Decken/Boden-Konstruktion dienten. Ebenso mittig zwischen den Gesamtvorstösse liegen die Fensteröffnungen, in zwei- bis fünfteiligen Fensterwagen für die Stuben (106 cm hoch) und Kammern (72 cm hoch). Die Dachräume zeigen balkenhohe Heiterlöcher zur Belüftung,³⁰ die Dachkammern erhalten ihr Licht durch etwa 60 cm hohe Öffnungen. Als bisher einziges Beispiel in der Reihe der untersuchten Innerschweizer Blockbauten weist jede Etage ein Gesims mit Dekorfries auf:³¹ Die Fensterpfosten schneiden jeweils den dreiteiligen, eichernen Balken oben etwa 10 cm ein und kommen unmittelbar auf dem Dekorfries zu sitzen. Zentral im mittleren Dekorbalken verwies zum Untersuchungszeitpunkt eine Verfüllung auf ein besonderes Dekorelement, möglicherweise in Form einer Bildtafel.³²

²⁷ Die Bestimmung als Fensterwagen ergibt sich unter anderem aus der Beobachtung des sehr breiten Blockeinschnittes. Dieser musste zum Setzen der aktuellen Fenster verfüllt werden, wie es deutlich an den Fassaden abzulesen ist.

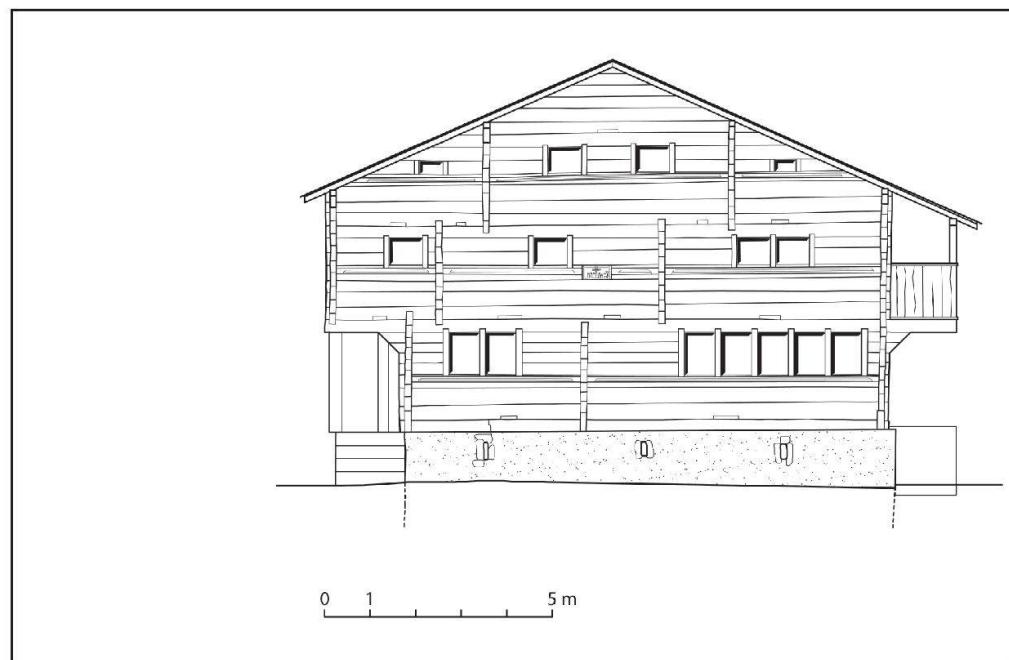
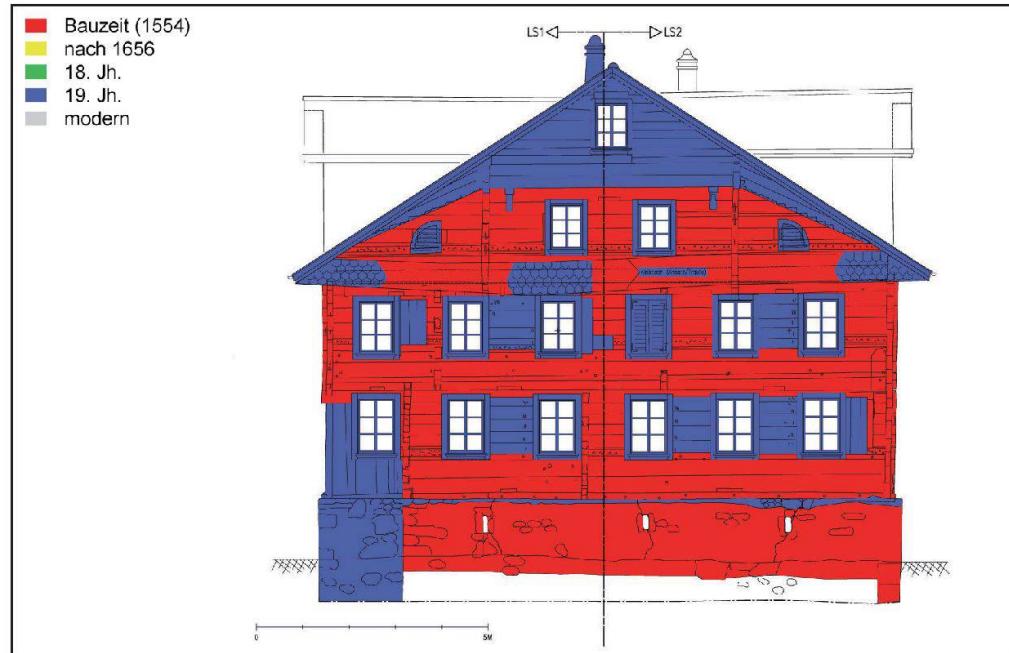
²⁸ In der Südfassade weisen die Kellerschlitzfenster eine Grösse von 35 cm x 10 cm auf, die Fensterluken (Heiterlöcher) des Dachgeschosses 27 cm x 47 cm.

²⁹ Vgl. zum Beispiel die Darstellung der Häuser am Fischmarkt in der Luzerner Chronik von Diebold Schilling, um 1513.

³⁰ Die in regelmässigen Abständen eingebrachten Schlitzfenster des Mauersockels dienen ebenfalls der Luftzirkulation.

³¹ In Analogie zum neun Jahre jüngeren Köplihaus in Seewen und den mit Rillenfriesen verzierten Konsolgesimsen im Inneren von Haus Räbengasse 17 ist wohl von einem gleichartigen Dekorfries auszugehen.

³² Vgl. den reliefierten Pfosten mit der Darstellung der Anna Selbdritt, dessen originale Position unter dem Fenster der grossen Stube im Köplihaus in Seewen nachgewiesen werden konnte. Gollnick/Michel, Köplihaus, S. 111.



Zu Konsolen geformt unterstützen die Vorstösse an beiden Giebelfassaden die Pfetten des Dachwerks. Zwei fassadenbreite, als 10 cm hohe Streifbalken anzusprechende Negative, Dübellöcher in regelmässiger Anordnung sowie das Fehlen von Verwitterungsspuren im Bereich 60 cm unter den rillenverzierten Konsolgesimsen des Dach- und des zweiten Wohngeschosses sprechen für die frühe Existenz von Klebdächern.³³

Westfassade (Abb. 9)

Die ursprüngliche Westfassade war horizontal zweigeteilt (Abb. 10): auf Höhe des zweiten Wohngeschosses kragte der über die gesamte Haustiefe reichende fensterlose Bereich 165 cm über die untere Fassade³⁴ auf der Flucht der originalen Westsockelmauer. Einzig die von Mantelstüden flankierte Türöffnung in den Mittelgang im ersten Wohngeschoss des Holzaufbaus, der Zugang zum Abort, der unmittelbar nördlich anschloss, und wohl eine Kellertür öffneten die wetterseitige Fassade. Das alleinstehende ungeschützte Haus war und ist dem Föhnwetter massiv ausgesetzt. In diesem Zusammenhang dürfte auch die (bauzeitliche?) Verbretterung der Fassade stehen, da die Blockoberfläche kaum Verwitterungsspuren aufweist: Negative von 30 bis 55 cm breiten Brettern, die anhand von Holzdübeln an den beiden unteren Balken befestigt waren, schützten den südlichen Bereich der oberen Westfassade. Die restliche Zone wies Bretternegative ohne Bohrlöcher auf und lässt vermuten, dass hier fassadenhohe Bretter angebracht waren, so dass eine Art Windfang für den Eingangsbereich und den Raum des Aborts gebildet wurde.

Nordfassade (Abb. 11)

Die nördliche Giebelfassade als rückwärtige Hauseite ist zum Dorf Steinen gerichtet. Im Gründungsbau waren darin nur wenige Fenster vorhanden (Abb. 12). Nur mit einem Schlitzfenster ausgestattet war der Mauersockel, wie üblich sogar vollends fensterlos blieb der gesamte offene Küchenbereich, um Funkenflug durch unkontrollierte Zugluft zu vermeiden. Drei- bis vierteilige 103 cm hohe Fensterwagen öffneten die hinteren Kammern (1.7 und 2.7) des ersten sowie des zweiten Wohngeschosses. Die übrigen Kammern (2.5 und 3.7a) wiesen einfache 80 cm hohe Fensteröffnungen, die beiden Dachräume ein balkenhohes querrechteckiges und ein kreuzförmiges Heiterloch auf. Ferner zeigte die Fassade auf jedem Stockwerk – ausser im Dachraum – jeweils mittig zwischen den Vor-

stößen Öffnungen, durch welche die Treibläden zum Verkeilen der Boden-Decken-Bohlen nachgeschlagen wurden.³⁵

Ostfassade (Abb. 13)

Die rekonstruierte Fassade ergibt eine stattliche querrechteckige Front (Abb. 14). Streng symmetrisch angeordnet lagen die beiden Türöffnungen an den Ecken des Mauersockels. Das noch bestehende Exemplar im Süden belegt die Verwendung von zwei gefassten, 165 cm hohen eichernen Pfosten als Türlaibung, die in den Schwellbalken des Blocks eingemetzt sind.³⁶ Die lichte Breite dieser Türöffnung beträgt 100 cm.

Von der vormaligen Haupteingangstür im Holzaufbau haben sich noch der originale Einschnitt in den Block sowie das Negativ eines Mantelstudes erhalten.³⁷ Flankiert wird die Tür von zwei jeweils 103 cm hohen dreiteiligen Fensterwagen der grossen Stube (1.2) im Süden und der hinteren Stube (1.7) im Norden. Auch hier verweisen Abarbeitungsspuren unter den Fensteröffnungen auf ein Gesims mit Dekorfries.

Das zweite Wohngeschoss wies ursprünglich eine fassadenbreite Laube auf, was aufgrund mehrerer Beobachtungen gesichert ist. Zum einen belegt ein originaler 166 cm x maximal 134 cm breiter Einschnitt in den Block, der gemäss der Negative mit 196 cm x 30 cm grossen Mantelstuden verstärkt war, auf eine Türöffnung. Des Weiteren zeigt die Obergeschossfassade im Gegensatz zur unteren Etage weniger starke Abwitterungsspuren, jedoch Brandspuren, die von Beleuchtungsmitteln stammen dürften. Ferner sprechen auch zahlreiche Bohrlöcher und die Fensterlosigkeit, belegt durch den intakten Block und das Fehlen eines

³³ Bereits um die Mitte des 16. Jahrhunderts sind Klebdächer bildlich belegt. Beispiel dafür ist ein Holzschnitt von 1547 mit der Darstellung der Schlacht von Morgarten von Johannes Stumpf (STASZ, Graph. Slg., Nr. 1328). Die Häuser von Oberägeri zeigen Klebdächer unter jeder Fensterreihe.

³⁴ Der unterste Blockbalken ist mit Fase und Schmiege dekoriert.

³⁵ Da der Kammerboden (2.5) in der Mitte des obersten Westfassadenbalkens eine Nut zur Aufnahme der Boden-Decken-Bohlen aufweist, verfügt dieser Boden über zwei Treibläden, damit das Gleichgewicht der Fassade nicht gestört wird.

³⁶ Das Holzwerk der identisch formulierten Türöffnung im Norden ist im 19. Jahrhundert ersetzt worden.

³⁷ Ursprünglich führte die Strasse östlich des Anwesens vorbei.



Abb. 9: Westfassade, die originalen Strukturen sind rot gefärbt.

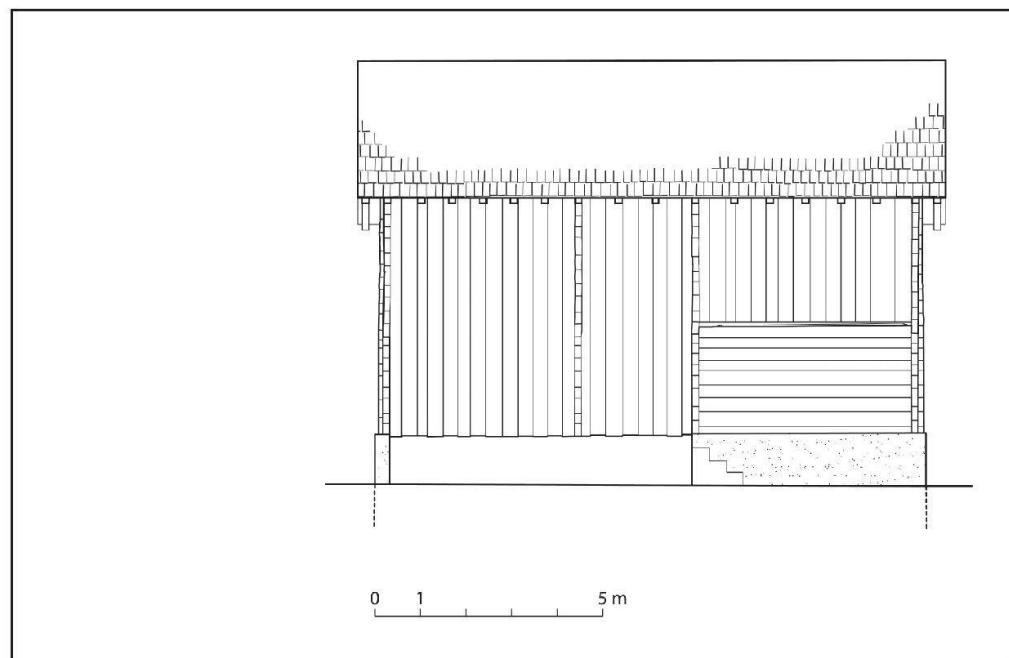


Abb. 10: Westfassade, Rekonstruktionsvorschlag des Originalzustandes.

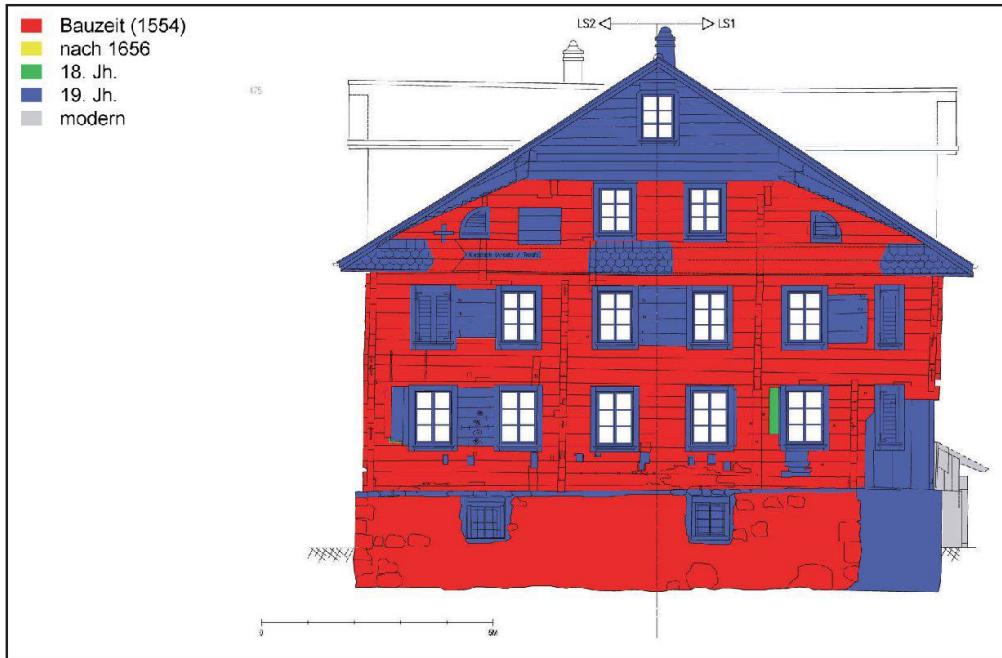


Abb. 11: Nordfassade, die originalen Strukturen sind rot gefärbt.

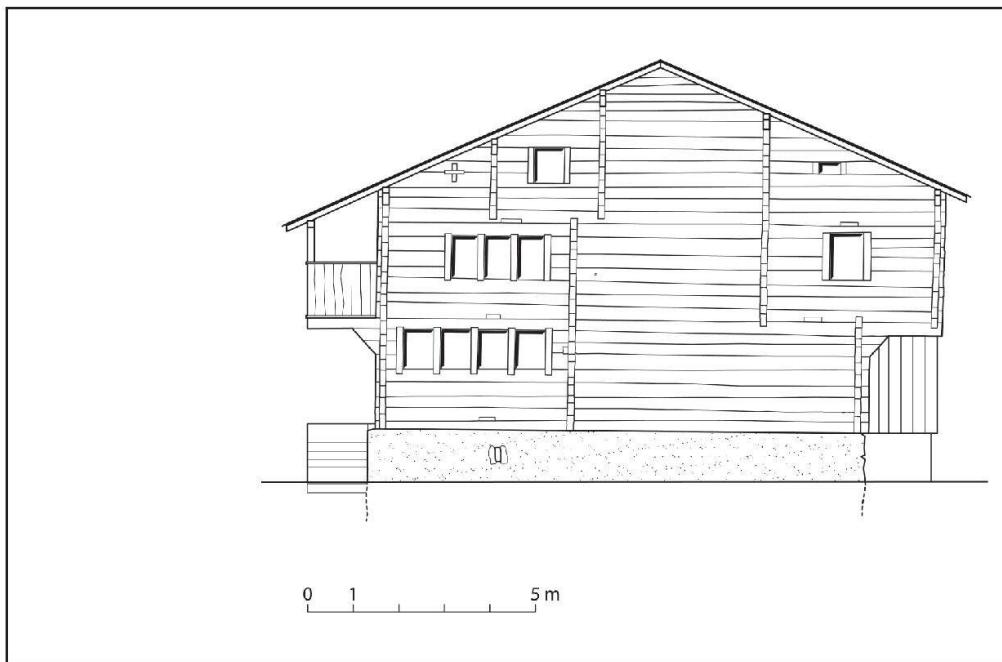


Abb. 12: Nordfassade, Rekonstruktionsvorschlag des Originalzustandes.



Abb. 13: Ostfassade, die originalen Strukturen sind rot gefärbt.

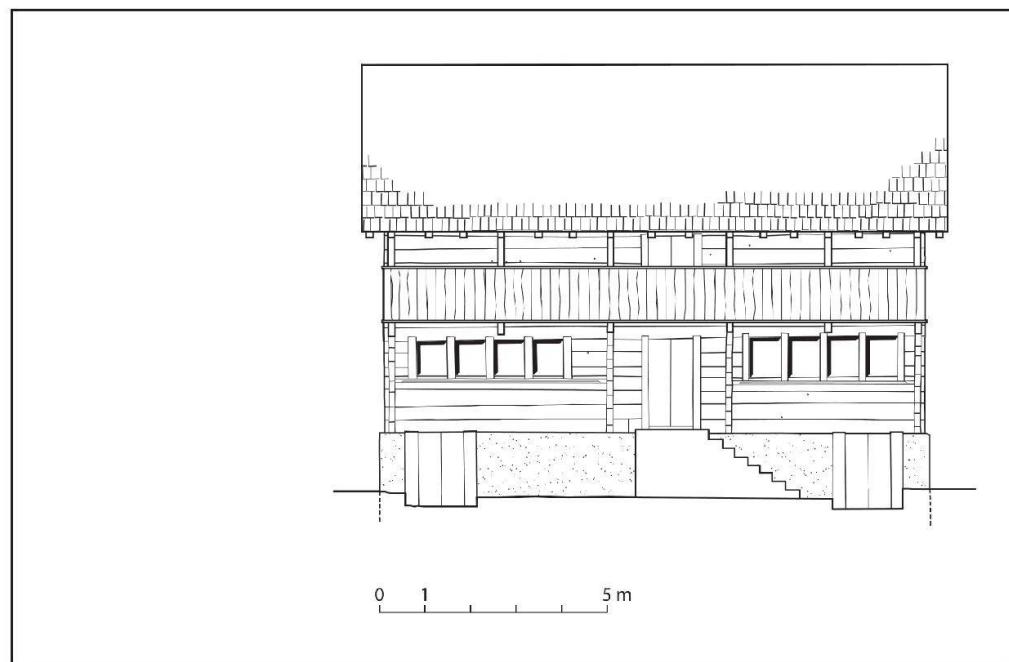


Abb. 14: Ostfassade, Rekonstruktionsvorschlag des Originalzustandes.

verzierten Gesimsbalkens, für die Existenz einer Laube.³⁸ Diese war wohl auf den verlängerten, über die gesamte Hausbreite reichenden Sturzbalken der Süd- und Nordfassade und den beiden Gangwänden abgestellt.

Der Gründungsbau: Der Innenraum

Kellergeschoss (Abb. 15)

Sockelmauern bestanden nicht nur unter den Fassaden des Holzaufbaus, sondern auch unter den firstparallelen Binnewänden und unter der bis unters Dach reichenden, mittleren Trennwand. Diese Mauern bildeten ursprünglich drei Kellerräume. Der gesamte Bereich unter der Küche und die westlichen 6m des Mittelganges im ersten Wohngeschoß waren nicht unterkellert. Die Kellerräume waren jeweils von den Traufseiten aus durch nahe an die Giebelfassaden gesetzte Eingangstüren zugänglich. Die Belüftung der wohl zu Lagerzwecken genutzten Räume war durch Schlitzfenster in den Giebelfassaden und in der West–Ost verlaufenden Zwischenwand gewährleistet. Löcher eines Gestells im Mörtelestrich des Raumes (0.3) verweisen ebenfalls auf die Funktion des Lagerns.³⁹

Erstes Wohngeschoß (Abb. 16)

Eine mittlere, quer zum First verlaufende Trennwand teilte das erste Wohngeschoß in ein 61 m^2 ($12.20\text{ m} \times 5\text{ m}$) grosses, zur Hauptfassade im Süden ausgerichtetes Vorderhaus und ein zirka 52 m^2 ($12.20\text{ m} \times 4.25\text{ m}$) grosses Hinterhaus an der rückwärtigen nordseitigen Giebelfassade. In diesem Geschoss existierten im Gründungsbau sechs Raumabteilungen.

Sich gegenüber liegend führen die beiden Hauseingänge in den Trauffassaden ins Hinterhaus. Dort ergibt sich entlang der mittleren Trennwand eine Art Zirkulationsachse,⁴⁰ die im Folgenden als Gang (1.1) bezeichnet wird. Aus diesem erfolgt die Erschliessung der beiden im Vorderhaus eingerichteten, unterschiedlich grossen Stuben respektive der Räume (1.2) und (1.3). Das Hinterhaus ist bis auf die in der Nordostecke eingebaute Kammer (1.7) baulich nicht weiter unterteilt. Im Nordwesten öffnet sich der Gang (1.1) zum Küchenbereich (1.6). Von diesem wiederum führt eine Doppeltüröffnung einerseits ins Freie, anderseits auf einen dem Haus angegliederten Abort (1.5).

Raum (1.1) und Raum (1.5) – Gang und Küche

Vom einstigen Haupteingang in der östlichen Trauffassade zeugt nur noch der 157 cm breite Türausschnitt mit den – für die Einbringung der ursprünglich die Öffnung flankie-

renden Mantelstüde – leicht zulaufend gearbeiteten Balkenköpfen. Diesem Eingang gegenüber liegend hat sich in der Westfassade eine Dopspeltüröffnung mit zwei seitlichen und einem mittleren Mantelstud erhalten. Die südlichere Türöffnung verfügte über eine lichte Höhe von 179 cm und eine lichte Breite von 101 cm. Die nördlichere Türöffnung besass dieselbe Höhe, war aber mit einer lichten Breite von 83 cm wesentlich schmäler. Während es sich bei der südlicheren Türöffnung um den rückwärtigen Hauseingang handelte, führte die nördlichere auf einen der Westfassade vorgelagerten Abort.⁴¹

Der Gang (1.1) ist in der Nordostecke des Hauses durch den annähernd quadratischen Raum (1.7) in seiner Breite beschränkt. Ansonsten öffnet er sich bis zur nördlichen Giebelwand und bildet den Küchenbereich (1.6). Die Balken der nördlichen Giebelwand sind von Russ verkrustet. Die untersten Lagen weisen zudem etwa mittig massive Brand-, aber auch Feuchtigkeitsschäden sowie zahlreiche Flickstellen auf. Hier dürfte, in Übereinstimmung mit anderen spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Blockbauten aus der Region, die originale Herdstelle gelegen haben. Der Küchenbereich (1.6) war gegen oben hin offen, so dass der Rauch zwischen den Ritzen des Giebelfeldes und der Dachdeckung (Holzschildeln) ins Freie abziehen konnte.

Wohl aus Gründen des Brandschutzes war dieser Bereich nicht unterkellert und der Fussboden bestand aus gestampfter Erde. Der übrige Bereich des Ganges besass einen original überlieferten West–Ost gerichteten Bohlenboden,⁴² von

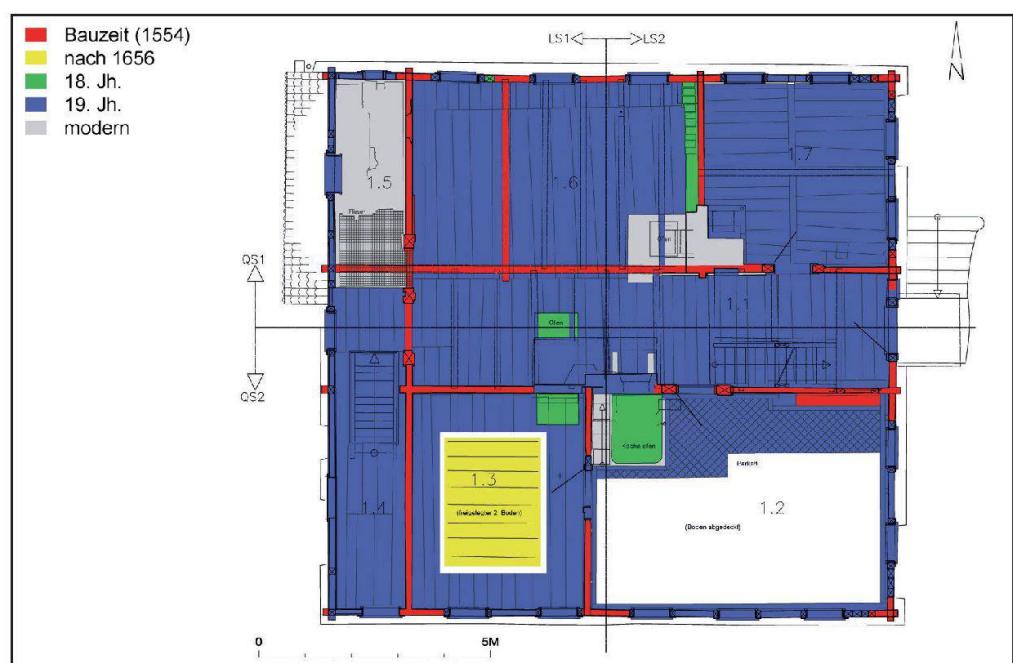
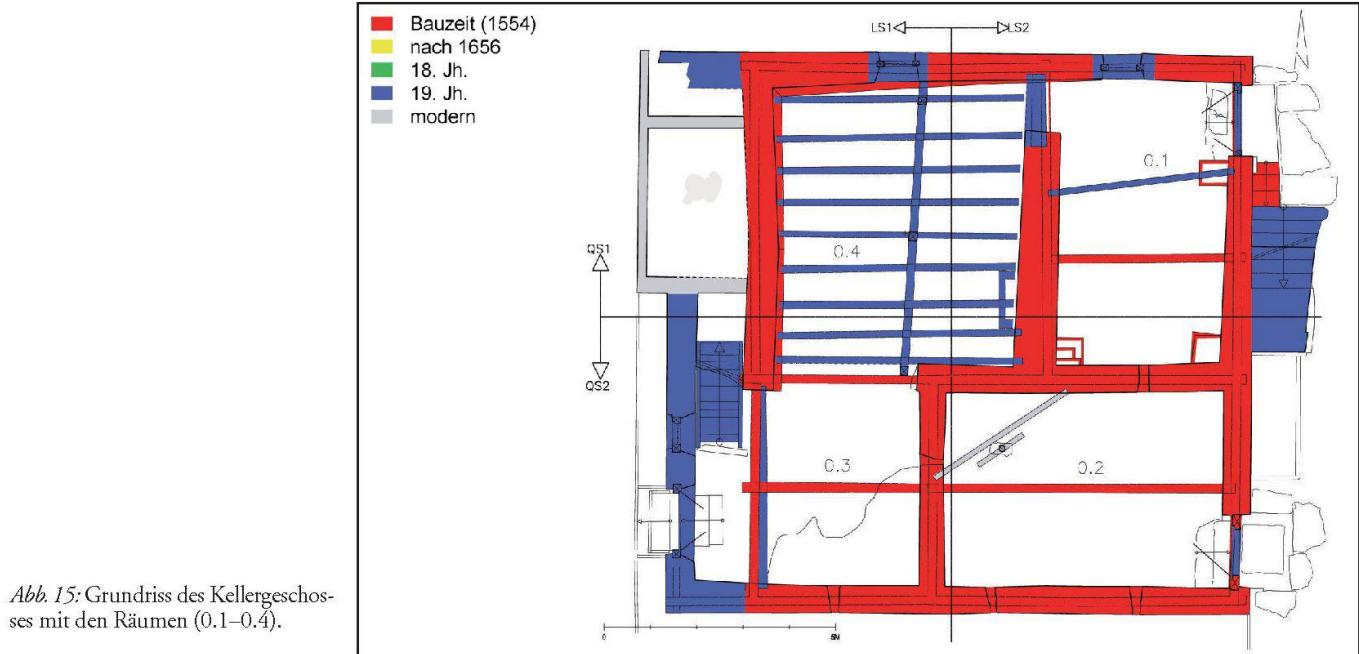
³⁸ Zur Laube siehe Gollnick, Herrengasse 15, Fussnote 40; Kluge, Wörterbuch, S. 560.

³⁹ Besonders hingewiesen werden soll auf die Beobachtung bezüglich des West–Ost verlaufenden, im Originalmauerwerk liegenden Unterzuges in Raum (0.2), der hier keinerlei Alterungssymptome aufweist. Gemäss dendrochronologischer Analyse stammt er nicht nur aus der Bauzeit, sondern ist höchstwahrscheinlich identisch mit dem sehr marode erscheinenden Balken in Raum (0.3), Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 11 und 22.

⁴⁰ Descœudres, Herrenhäuser, S. 50.

⁴¹ Die aktuelle Toilette befindet sich noch an gleicher Stelle. Vgl. auch die Lage des Abortes im Haus Acher in Steinen (erste Hälfte 14. Jahrhundert), im Haus Kreuzgasse 3 in Steinen (1473) und im Köplihaus in Seewen (1564). Vgl. etwa Gollnick/Michel, Köplihaus, S. 116, Abb. 28, Raum (1.3).

⁴² Im Osten lagen die Bohlen in der Nut der Schwelle der Ostfassade, im Westen dürften sie in den von der Westwand der hinteren Stube (1.7) bis zur Querwand fortlaufenden Schwellbalken eingesetzt gewesen sein.



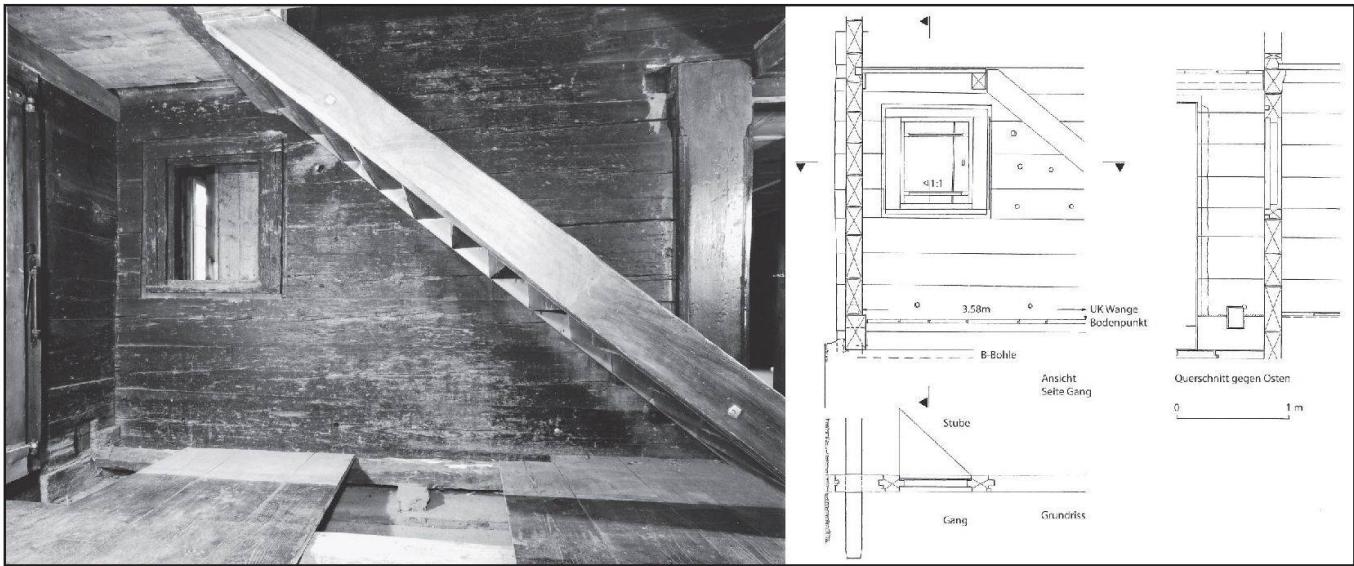


Abb. 17: Gang (1.1), östlicher Bereich der Südwand (links), Wandkastenöffnung unter der Treppe sowie östlicher Mantelstud der Türöffnung zur grossen Stube (1.2, am rechten Bildrand) sowie Ansicht, Schnitt und Plan des Wandkastens (rechts).

dem jeweils eine Stufe den Höhenunterschied von 60 cm zu den Stuben (1.2) und (1.7) überbrückte. Aus Gang (1.1) führte eine gegenläufig zum östlichen Hauseingang aufsteigende Treppe ins zweite Wohngeschoss.⁴³

In der Südwand des Ganges (1.1) besteht 20 cm westlich der Südostecke und zirka 120 cm über dem originalen Boden eine zur grossen Stube (1.2) hin orientierte Wandöffnung (Abb. 17). Diesen 82 cm hohen und 94 cm breiten Wandausschnitt flankieren zwei 14 cm breite Pfosten. Sie weisen sowohl gang- als auch stubenseitig einen Falz gegen das Licht auf. Zum Untersuchungszeitpunkt war die Wandöffnung stubenseitig mit einem Laden verschlossen,⁴⁴ bei dem es sich gemäss der dendrochronologischen Analyse um den originalen Verschluss handelt.⁴⁵ Derartige Binnenwandöffnungen sind in den Stuben beziehungsweise Gängen spätmittelalterlicher Blockbauten der Zentralschweiz bereits mehrfach angetroffen worden. Üblicherweise werden sie als Relikte von Wandkästen angesehen.⁴⁶ Auf eine Befestigung eines gangseitigen Schrankkorpus im Gründungsbau gibt es hier allerdings keine Hinweise.⁴⁷ Mit dem Befund der stark ausgeriebenen Brüstung der Öffnung könnte eventuell auf eine ursprüngliche Nutzung als Durchreiche oder «Rezeption» geschlossen werden.

Westlich dieser «Binnenfensteröffnung» liegt die originale Türöffnung zur grossen Stube (1.2) mit einem ursprünglichen lichten Mass von 147 cm x 85 cm. Die statt-

lichen Mantelstäude aus Nussbaum sind gangseitig zum Türlicht hin mit drei vertikalen Rillen profiliert, welche in abgesetzten Schmiegen enden (Abb. 18). An der Kante zur Wand zeigen die Stüde einfache Fasen, ebenfalls kombiniert mit abgesetzten Schmiegen.⁴⁸

⁴³ Dass die angetroffene Treppenführung mit der ursprünglichen annähernd übereinstimmen dürfte, kann aus Beobachtungen in anderen spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Blockbauten der Region geschlossen werden. An der Südwand zeichneten sich die farblichen Negative zweier Vorgängertreppen ab. Ob es sich bei einem von diesen um die originale Treppe gehandelt hat, war nicht zu bestimmen.

⁴⁴ Entsprechend der gängigen Herstellungsweise von Türblättern wird der Laden durch zwei stehende Bretter gebildet, die mit Hilfe zweier eingenuteter schwabenschwanzförmiger Keile verbunden sind.

⁴⁵ Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 59.

⁴⁶ Furrer, Löcher, S. 150–156.

⁴⁷ Sekundär wurde gangseitig rund um die Öffnung eine 3 cm breite und ebenso tiefe Nut gearbeitet, welche der Fixierung eines 93 cm hohen und 91 cm breiten Schrankkorpus diente.

⁴⁸ Im 19. Jahrhundert schloss nördlich an den Mantelstud eine 45 cm breite gemauerte Wand mit Rauchabzügen und Befeuerungsstellen für die Kachelöfen der beiden Stuben (1.2) und (1.3) sowie für einen gangseitigen Sparherd an.

Raum (1.2) – grosse Stube

Im Südosten des Hauses, zur Hauptfassade gewandt, liegt die grosse Stube (1.2). Decke und Boden dieses 23.7 m^2 ($6.4 \text{ m} \times 3.7 \text{ m}$) messenden Raumes sind original überliefert. Die Raumhöhe beträgt 205 cm.

Ihr Zugang erfolgte aus Gang (1.1). Der östliche Mantelstud der Türöffnung weist stubenseitig an seiner Ostkante eine Verzierung aus drei vertikalen Rillen auf, welche oben und unten in abgesetzten Schmiegen enden. Der westliche Mantelstud war zum Untersuchungszeitpunkt sekundär verkleidet, die originale Verzierung und die lichte Breite der Türöffnung waren daher nicht rekonstruierbar.

Eine zweite originale Türöffnung verbindet die grosse Stube (1.2) mit der westlich daran angrenzenden kleinen Stube (1.3). Farbliche Negative belegen, dass auch diese Türöffnung ursprünglich von Mantelstüden flankiert war. Diese sind allerdings bei der vertikalen und horizontalen Vergrösserung des Durchgangs vollständig entfernt worden.⁴⁹ Über dem Durchgang weist ein 12 cm hoher und 11 cm breiter Bereich der Blockwand kaum Patina (aus Alterungsprozessen entstandene Schicht) auf. Möglicherweise war an dieser Stelle ein geschmücktes Türsturzbrett angebracht,⁵⁰ in der Art, wie es im Köplihaus zwischen Schwyz und Steinen gelegen (Bau: 1564) beim Stubeneingang vermutet wird.⁵¹

Von der ursprünglichen Fenstersituation erhielt sich 26 cm von der Südostecke und 90 cm über dem originalen Fussboden entfernt ein 106 cm hoher Fensterpfosten. Dieser greift mit einem umlaufenden Kamm in die anstehenden Balken der Blockwand über. Die westliche Begrenzung der Fensteröffnung konnte durch Original-

⁴⁹ Im Bereich des südlichen Mantelstuds zur kleinen Stube (1.3) wurde eine Öffnung für einen Uhrenkasten ausgeschnitten. Das lichte Mass der ursprünglichen Türöffnung war nicht mehr zu bestimmen.

⁵⁰ Das vermutete Zierbrett stiess im Süden an der Mantelstudinnenkante an, im Norden lag es auf der Mantelstudoberkante des kürzeren Mantelstuds auf.

⁵¹ Gollnick/Michel, Köplihaus, S. 120.

⁵² Auf einen vierteiligen Fensterwagen weist die zweite Fensterversion hin: über den Fensteröffnungen wurden in einem regelmässigen Abstand von jeweils 107 cm insgesamt vier Löcher in das die Fensternische abdeckende Konsolgesims gebohrt, welche im Zusammenhang mit der Vorrichtung für Zugläden standen.

⁵³ Vgl. den Abschnitt Gang (1.1).



Abb. 18: Gang (1.1), Südwand, mit Mantelstüden flankierte Türöffnung zur grossen Stube (1.2).

einschnitte in Sturz- und Sims balken gefasst werden: Der lichte Ausschnitt in die Blockwand der Südfassade betrug $106 \text{ cm} \times 415 \text{ cm}$, was für den Gründungsbau einen vier- eventuell auch fünfteiligen Fensterwagen vermuten lässt.⁵² Von der originalen Fensterlage in der Ostfassade zeugt einz- ig ein ins grüne Holz eingebrachter – und folglich origi- naler – 102 cm hoher Fenstereinschnitt, 29 cm von der Südostecke entfernt.

Auf die ursprüngliche Ausstattung der grossen Stube (1.2) gibt es einige Hinweise: Abrieb und ein farbliches Negativ weisen auf eine – die gesamte Breite der Ost- und Teile der Südwall einnehmende – 50 cm hohe und 40 cm tiefe Sitzbank. Zur frühen Einrichtung des Raumes zählte auch ein an die Nordwand gerücktes raumhohes – zirka 140 cm breites und 40 cm tiefes – Möbel, welches ebenfalls ein farbliches Negativ hinterliess. Dieses respektierte die Binnenwandöffnung zum Gang (1.1)⁵³ und könnte bereits

eine ähnliche Funktion erfüllt haben wie die später vor die Stubennordwand gerückten Büffets.⁵⁴

Es ist davon auszugehen, dass bereits beim Bau des Hauses ein Kachelofen in die grosse Stube gesetzt worden war. Die Negative einer Ofentreppe an der Binnenwand zwischen den beiden Stuben des Vorderhauses stützen diese Vermutung.⁵⁵

Bemerkenswert ist ein Fund aus dem Schwundriss eines Balkens der Westwand, südlich der Türöffnung zur kleinen Stube (1.3): vor dem Setzen des ersten Wandtafers war etwa auf Brusthöhe eine flache kleine Metallschale und ein Fichtenzweiglein verwahrt worden – es handelte sich wohl um Gegenstände zur Segenspendung oder Abwehr von Unheil.

Raum (1.3) – kleine Stube

Im Südwesten des ersten Wohngeschosses liegt die kleine Stube (1.3) mit einer Nutzfläche von 17.4 m² (3.75 m x 4.65 m). Boden und Decke dieses Raumes sind original erhalten, die Raumhöhe betrug 205 cm. Der ursprüngliche Zugang zur kleinen Stube (1.3) erfolgte über die im Osten angrenzende grosse Stube (1.2).

Da in der Westwand keine Fensteröffnung besteht, ist zur Belichtung und Belüftung des Raumes mindestens eine originale Fensteröffnung in der Südwand anzunehmen. Spätestens die angetroffene Fensterversion des 19. Jahrhunderts überschrieb allerdings sämtliche Spuren.⁵⁶

Als Besonderheit dieses Raumes sind drei in die Blockwände geritzte Umrisse von linken Händen zu erwähnen.⁵⁷ Zwei dieser Handumrisse fanden sich auf Brusthöhe im südlichen Bereich der Ostwand neben der Türe zur grossen Stube (1.2). Ein weiteres Exemplar wurde etwa mittig in der Nordwand eingeritzt. Ferner haben sich hauptsächlich an der Ostwand verschiedene unleserliche Schriftzüge in Kreide und Rötel erhalten. Mehrfach sind diese mit einer Strichliste kombiniert. In der Ostwand südlich der Türöffnung steckte in einem Schwundriss eines Balkens eine einseitig geprägte Münze, ein sogenannter Brakteat. Es handelt sich dabei um einen Basler Rappen, wie er vermutlich seit 1621/22 in Umlauf war.⁵⁸

Einen Hinweis auf die frühe Raumausstattung gibt ein farbliches Negativ auf den Balken der Ostwand nördlich der Türöffnung zur grossen Stube (1.2). Dieses deutet den Standort eines wandhohen, zirka 130 cm breiten Möbels an, vielleicht eines Schrankes.⁵⁹ Vielleicht handelt es sich bei diesem Raum um einen Verwaltungs- beziehungsweise Geschäftsraum (Kontor), in dem reger Publikumsverkehr

herrschte. Darauf könnte der stark abgelaufene Boden verweisen, er wurde bereits um 1660 durch einen Bretterboden aufgedoppelt. Auf Letzteren bezog sich ein nur noch anhand von Negativen zu rekonstruierendes Wandtafel aus stehenden, maximal 40 cm breiten Brettern.⁶⁰

Angesichts der Datierung des aufgedoppelten Bretterbodens um 1660 und des vermutlich 1621/22 in Umlauf gekommenen Geldstückes aus der Ostwand ist die Ausstattung der kleinen Stube mit einem stehenden Brettertafel bereits in den 1660er-Jahren denkbar.⁶¹

Raum (1.7) – hintere Stube

In der Nordostecke des Hinterhauses stellt der 16 m² (4 m x 4 m) grosse Raum (1.7) den einzigen im Hinterhaus separierten Raum dar. Sein firstparalleler Bohlenboden und die ebenso gerichtete Bohlendecke stammen aus der Bauzeit. Die Raumhöhe betrug 205 cm.

⁵⁴ An diesem Standort konnten mindestens drei spätere Büffet-Varianten nachgewiesen werden, welche die Binnenwandöffnung nicht mehr respektierten. An der Nordwand ist deutlich ein wandhohes, 49 cm breites Negativ zu erkennen, was die Flankenseite eines zweiten oder dritten Büffets anzeigen. Auch zeigt der Block deutliche Wasserschadensspuren, welche die Existenz eines Wasserbeckens nachweisen.

⁵⁵ Bis zum Zeitpunkt der Bauuntersuchung wurde dieser erste Kachelofen wohl mehrmals ersetzt. Eine Version eines früheren Kachelofens wird nur noch anhand eines Ausschnittes für die Kranzkachel im westlichen Mantelstud deutlich.

⁵⁶ Einzig ein 2 cm kurzer Abschnitt eines wohl im noch grünen Holz eingebrachten Einschnitts könnte auf die originale westliche Fensteröffnung hindeuten.

⁵⁷ Böhöf, «Graffiti», S. 195, 197, 201–202.

⁵⁸ Für die Bestimmung der Münze danken wir Stephen Doswald, Amt für Denkmalpflege und Archäologie Zug.

⁵⁹ Dieses Möbelstück dürfte bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt an die Wand gerückt worden sein, denn auf der Blockoberfläche fanden sich keinerlei Ritzungen, Inschriften oder Bohrlöcher.

⁶⁰ Vgl. zur Datierung Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 81 und 82. Die Negative der stehenden Bretter konnten an der Ost-, der Süd- und der Westwand beobachtet werden. Ob die Nordwand ebenfalls mit einem stehenden Brettertafel verkleidet war, konnte nicht mit Sicherheit bestimmt werden.

⁶¹ Die Decke und der Boden waren zum Zeitpunkt der Bauuntersuchung durch ein Feldertäfer beziehungsweise durch einen Würfelparkett über einem Dielenboden verdeckt. Beobachtungen konnten daher nur von der darüber liegenden Kammer (1.3) und dem darunter liegenden Kellerraum (0.2) gemacht werden.

In der Südwand belegen die beiden partiell erhaltenen 209 cm hohen und 29 cm breiten Mantelstüde die originale Türsituation. Das Lichtmass dieser nachträglich in der Vertikalen vergrösserten Türöffnung betrug ursprünglich 180 m in der Höhe und 87 cm in der Breite.

Nebst zwei jüngeren Fensterversionen konnten in diesem Raum Elemente der originalen Fenster gefasst werden: In der Ostwand erhielten sich jeweils 21 cm von der Nordostrespektive Südostecke entfernt zwei originale Fensterpfosten. Dazwischen bestand im Gründungsbau ein 325 cm breiter vermutlich dreiteiliger Fensterwagen. Ein solcher ist auch für die Nordwand anzunehmen; davon erhielt sich 21 cm von der Nordostecke entfernt der östliche 100 cm hohe Fensterpfosten. Möglicherweise von der ursprünglichen Verglasung stammt das Fragment einer grünstichigen Butzenscheibe, welches in einem Schwundriss einer Wand gefunden wurde.⁶²

Auf dem angetroffenen Parkett und dem Deckentäfer aus dem 18. Jahrhundert waren Spuren eines nicht mehr vorhandenen, rund 160 cm breiten und 150 cm tiefen Ofens in der Südwestecke des Raumes auszumachen. Im Bereich des von der Küche her beschickten Ofens war die Westwand von Raum (1.7) zum Zeitpunkt der Bauuntersuchung vermauert und modern verputzt.⁶³ Eventuell bestand in Raum (1.7) bereits im Gründungsbau ein Ofen.⁶⁴

Zur frühen vielleicht sogar ursprünglichen Möblierung dieses Raumes zählte eine 50 cm hohe Sitzbank, deren Negativ sich entlang der Nord- und Teilen der Ostwand abzeichnete. An den Wänden fanden sich Reste von direkt auf das Holz geklebten Druckgrafiken aus dem 16. oder 17. Jahrhundert.

⁶² In Schwundrissen der Balken dieses Raumes kamen zudem eine Messerklinge und ein Lederriemen zum Vorschein. Die Deponierung dieser Objekte muss in der Zeit zwischen der Errichtung des Hauses im Jahr 1554 und vor der Anbringung des Täfers im 18. Jahrhundert stattgefunden haben.

⁶³ Westlich der Türöffnung ist auch die Südwand ausgeschnitten, modern verfüllt und verputzt.

⁶⁴ Ein analoges Beispiel für eine beheizbare Hinterstube dürfte in Steinen, Kreuzgasse 3 (Bau: 1473) bestanden haben.

⁶⁵ Gollnick, Herrengasse 15, S. 30.

⁶⁶ Dieser Balken bildete gleichzeitig den obersten Wandbalken der Südwand der hinteren Stube (1.7), im Osten diente er wohl als Auflager für die Laube, im Westen als Auflager für die auskragende Kammer (2.5) und hatte somit eine ursprüngliche Länge von 14 m.

⁶⁷ Bönhof, «Graffiti», S. 195–196, 199, 201.

In anderen untersuchten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schwyzer Blockbauten war an der Stelle von Raum (1.7) nicht selten ein Raum angelegt, welcher die Funktion einer Vorratskammer gehabt haben dürfte.⁶⁵ Raum (1.7) im Haus Räbengasse 17 unterscheidet sich jedoch in Ausstattung und Ausgestaltung deutlich von diesen; möglicherweise diente der küchennahe beheizte Raum als Speisestube.

Zweites Wohngeschoss (Abb. 19)

Im zweiten Wohngeschoss des Gründungsbaus befanden sich drei Räume über dem Vorderhausbereich im Süden (Räume 2.2, 2.3, 2.4) und zwei über dem nördlichen Hinterhausbereich (Räume 2.5, 2.7). Der östlichen Trauffassade war zudem eine Laube (2.6) vorgelagert. Die Erschliessung der Räume und der Laube erfolgte aus dem Hausinneren, von der Galerie (2.1) aus.

Diese war mit dem Gang (1.1) im ersten Wohngeschoss über eine Treppe verbunden. Als nördliche Auflage für den Galerieboden diente ein quer zum First verbauter Balken, der sich über die gesamte Hausbreite erstreckte und mit beiden Trauffassaden verkämmt war.⁶⁶ Zwischen diesem Balken und der mittleren Trennwand im zweiten Wohngeschoss waren in regelmässigen Abständen insgesamt fünf Nord–Süd verlaufende Balkenunterzüge eingebracht, auf denen die originalen Bodenbohlen lagen.

Zur Südfront hin orientieren sich die zwei in ihrer Grösse identischen quadratischen Kammern (2.2) und (2.3) mit je 25 m^2 ($5 \text{ m} \times 5 \text{ m}$) Nutzfläche. Die Höhe der beiden Räume beträgt 198 respektive 193 cm.

Von den ursprünglichen Türöffnungen der Räume (2.2) und (2.3) in der jeweiligen Kammernordwand erhielten sich Teile der einseitigen, nur gegen den Raum ausgebildeten Mantelstüde. Die lichte Türöffnung von Raum (2.2) war vor einer sekundären Vergrösserung 151 cm hoch und 94 cm breit; jene zu Raum (2.3) verfügte über ein originales Lichtmass von 156 cm x 92 cm. In beiden Kammern haben sich keinerlei Reste der ursprünglichen Fenster erhalten.

Spuren, welche die Nutzung des Raums (2.2) als Schlafkammer belegen dürfen, kamen hinter einer auf Jute aufgezogenen Tapete zum Vorschein: Ein 200 cm breites und maximal 87 cm hohes Negativ an der Westwand scheint von der geschwungenen Stirn einer Bettstatt zu stammen. Hauptsächlich an der Nord- und Westwand fanden sich in die Balken geritzte Zeichnungen, die vermutlich der Abwehr von Unheil dienten; an der Westwand des angrenzenden Raums (2.3) zeigten sich unter Täfer und Tapete Schriftzüge in Kombination mit Zahlen und Strichlisten.⁶⁷

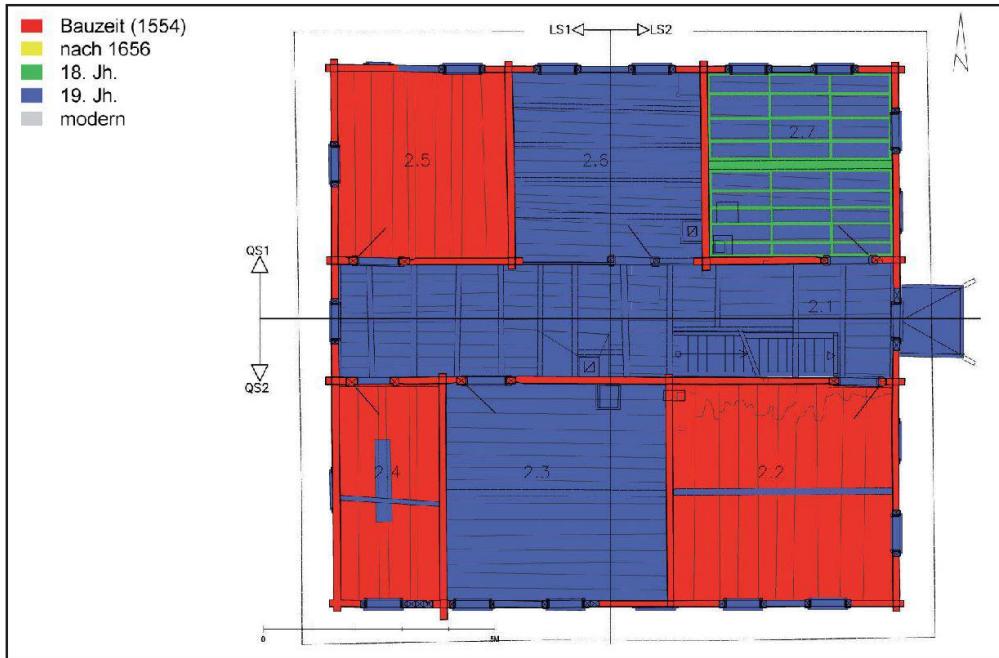


Abb. 19: Grundriss des zweiten Wohngeschosses mit den Räumen (2.1–2.7).

Raum (2.4) im Südwesten des Vorderhauses ist entsprechend der Räume (2.2) und (2.3) 195 cm hoch. Auch hier liegen die firstparallelen Deckenbohlen auf den durch Konsole gesimste um 11 cm verbreiterten obersten Wandbalken der Nord- und Südwand – diesmal mit einem Rillenfries verziert. Die Decke und der Boden stammen aus der Bauzeit. Die Kammer balanciert sozusagen auf der Westfassade des ersten Wohngeschosses – ihre Westwand kragt 165 cm über die Westfassade des ersten Wohngeschosses hinaus.

Der originale Eingang zur Kammer (2.4) ist etwas aus der Wandmitte nach Westen verschoben (vgl. Abb. 5). Er hat eine ursprüngliche lichte Höhe von 157 cm und eine lichte Breite von 69 cm. Seine einseitigen Mantelstüde sind vollständig überliefert. Die Kanten der Stüde sind raum- sowie gangseitig durch Fasen gebrochen, die in abgesetzten Schmiegen enden. Im Rauminnern sind die Stüde 189 cm hoch und weisen zum Türlicht hin 4.5 cm breite und ebenso tiefe Falze auf. Diese dienen als Anschlag für das original erhaltene Türblatt (180 cm x 78 cm x 4 cm), das aus zwei stehenden, stumpf aneinander stossenden Brettern gebildet wird.⁶⁸

Für die Belichtung dieser Kammer im Gründungsbau sorgte eine Fensteröffnung in der Südwand: 106 cm über dem Boden beginnt eine etwa 72 cm hohe Schnittkante, die den östlichen Fenstereinschnitt belegt.

Einen Hinweis auf textile Heimarbeit enthält diese Kammer an der Ostwand: Zur Bereitstellung des Kettfadens für die Weberei findet sich hier ein Zettelrahmen. Zwölf 16.5 cm lange, 3 cm im Durchmesser messende Holzzapfen, im Abstand von 15 cm eingebracht, ergeben zwei senkrechte Reihen.⁶⁹ Auf dem Zettelrahmen wurden die Kettfäden in Länge und Zusammensetzung so vorbereitet, wie sie später auf den Webstuhl gespannt werden sollten.⁷⁰ Zu welchem Zeitpunkt dieser Zettelrahmen eingerichtet worden ist, ist unbekannt. Zwischen den beiden Zapfenreihen ist ein mit Schwert umgürteter Fähnrich gezeichnet.⁷¹

Das Hinterhaus zeigt auf der Ebene des zweiten Wohngeschosses eine regelmässige Unterteilung in drei Elemente von jeweils 4 m Breite: von diesen bilden im Nordwesten

⁶⁸ Schwell- und Sturzbalken dienten als Anschlag. Das Holz für das Türblatt wurde im Baujahr des Hauses – 1554 – geschlagen: Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17, Nr. 115. Das im Westen gebandete Türblatt dürfte demnach am ursprünglichen Ort überliefert sein, das obere Langband ebenfalls noch original sein.

⁶⁹ Zum Untersuchungszeitpunkt waren fast alle Zapfen auf die Wandflucht abgeschlagen.

⁷⁰ Furrer, Archäologie, S. 49.

⁷¹ Bönhof, «Graffiti», S. 196, 199–202.

und Nordosten die 200 cm hohen Eckräume (2.5) und (2.7) jeweils quadratische Kammern, der dazwischen liegende Raum – ebenfalls quadratisch – gehörte zum Küchenbereich und war bis zum Dach hin offen.

Der nordwestliche Raum (2.5) balanciert ebenso wie die Kammer (2.4) auf der Westfassade des ersten Wohngeschosses: im Westen ragt er 165 cm über die Westfassade hinaus, im Osten 200 cm in die Rauchküche (1.6) des Gründungsbaus. Seine firstparallelen Boden- und Deckenbohlen aus der Bauzeit sind vollständig überliefert.

Der Eingang von Raum (2.5) besass einseitige, gegen das Rauminnere ausgeformte Mantelstüde. Seine ursprüngliche lichte Höhe betrug 159 cm, die lichte Breite zirka 95 cm. Ein möglicherweise im noch grünen Holz eingebrachter 55 cm hoher Einschnitt in der Nordwand bildet den einzigen Hinweis auf die ursprüngliche Fensterlage.

Zum Zeitpunkt der Bauuntersuchung waren in der Decke dieses Raumes zahlreiche Haken und Nägel eingebracht. Diese dienten der Aufhängung und Lagerung von Fleischerzeugnissen.⁷² Hinweise auf die ursprüngliche Nutzung dieser Kammer fanden sich nicht.

Vom Eckraum (2.7) im Nordosten des zweiten Wohngeschosses sind alle Raumelemente fast vollständig überliefert. Der Raum hat denselben Grundriss wie die darunter liegende hintere Stube (1.7) im ersten Wohngeschoss. Seine Nutzfläche beträgt damit ebenfalls 16 m², die ursprüngliche Raumhöhe 200 cm. Der Eingang zu Raum (2.7) liegt wie derjenige zu Raum (2.2) nahe der Ostfassade und war mit einseitigen, zum Rauminnern orientierten Mantelstüden ausgestattet. Das lichte Mass der Türöffnung betrug in der Höhe ursprünglich 153 cm und in der Breite 92 cm. Auf die originalen Fenster fanden sich in diesem Raum keine Hinweise.⁷³

⁷² Auskunft von Monica Messerli-Beffa (Bauherrschaft).

⁷³ Fensteröffnungen aus dem 19. Jahrhundert bestanden in der Nord- und der Ostfassade. Diese dürften die ursprünglichen Fenster überformt haben.

⁷⁴ Der Türbereich wurde bei der sekundären Umgestaltung zu einem Fenster vollständig entfernt.

⁷⁵ Als Auflager für die Laube dienten mindestens die obersten Wandbalken im ersten Wohngeschoss der Nord- und der Südfassade sowie der Nord- und Südwand des Ganges (1.1).

⁷⁶ Im Boden wird der oberste Balken der Binnenwand zwischen den Kammern (2.2) und (2.3) des zweiten Wohngeschoss sichtbar.

⁷⁷ Zum Zeitpunkt der Bauuntersuchung erfolgte die Erschliessung von Raum (3.3) über die Kammernordwand.

Der Türausschnitt in der Ostwand des Ganges (2.1) belegt eine im Gründungsbau der Ostfassade vorgelagerte Laube. Wie die seitlichen, zulaufend gearbeiteten Balkenden beim Türausschnitt zeigen, war die ursprüngliche Türöffnung mit Mantelstüden versehen.⁷⁴ Die lichte Höhe der Türöffnung betrug zirka 166 cm, die lichte Breite war nicht zu rekonstruieren. Die Auflager für die Laube sind nicht erhalten.⁷⁵

Dachgeschoss (Abb. 20)

Im Dachgeschoss des Gründungsbaus liegt zur südlichen Giebelfassade hin orientiert die Kammer (3.3). Östlich und westlich davon ergeben sich begehbarer Dachräume (3.2 und 3.4). Ungewöhnlich ist eine weitere abgezimmerte Kammer an der Nordfassade (Raum 3.7a). Östlich davon bestand ein schmaler Dachraum (3.7b) mit einem kreuzförmigen Heiterloch.

Erschlossen wurden der Ostteil sowie die Kammer (3.3) durch ein mindestens 300 cm breites, auf zwei Balken abgelegtes, gangbreites Podest im Osten. Vermutlich über eine Leiter gelangte man in die Dachräume (3.4) und (3.5) im Westteil.

Der 191 cm hohe und 25.2 m² (5.30 m x 4.75 m) grosse Raum (3.3) liegt in der Vorderhausmitte. Die firstparallelen Boden- und Deckenbohlen sind original erhalten.⁷⁶ Ursprünglich war die Kammer vom östlichen Dachraum (3.2) her erschlossen,⁷⁷ was der noch partiell erhaltene nördliche Mantelstud belegt (Abb. 22). Der Mantelstud war nur einseitig, zum Rauminnern, ausgeprägt. Die hellen Negative auf der ansonsten stark patinierten Kammerostwand geben die Höhe der Mantelstud mit 172 cm an. Das ursprüngliche lichte Mass der Türöffnung beträgt 146 cm in der Höhe und rund 90 cm in der Breite. Von den beiden originalen Fensteröffnungen in der Südwand haben sich 100 cm über dem Boden die jeweils äusseren 68 cm hohen und 12 cm breiten Fensterpfosten erhalten. Da die Fensteröffnungen nachträglich vergrössert wurden, kann die ursprüngliche lichte Breite nicht mehr ermittelt werden.

Im Bereich unterhalb der Fensteröffnungen steckten vier Holzdübel, die wohl der Fixierung zweier nicht mehr vorhandener Regalbretter dienten. An der Decke bestanden zum Untersuchungszeitpunkt diverse Aufhängevorrichtungen mit unbekanntem Zweck, unter anderem kamen im Nordwesten an zwei Stellen Seile aus der Decke. Zudem wiesen die Wände und vor allem die Decke eine rötliche Farbfassung auf.

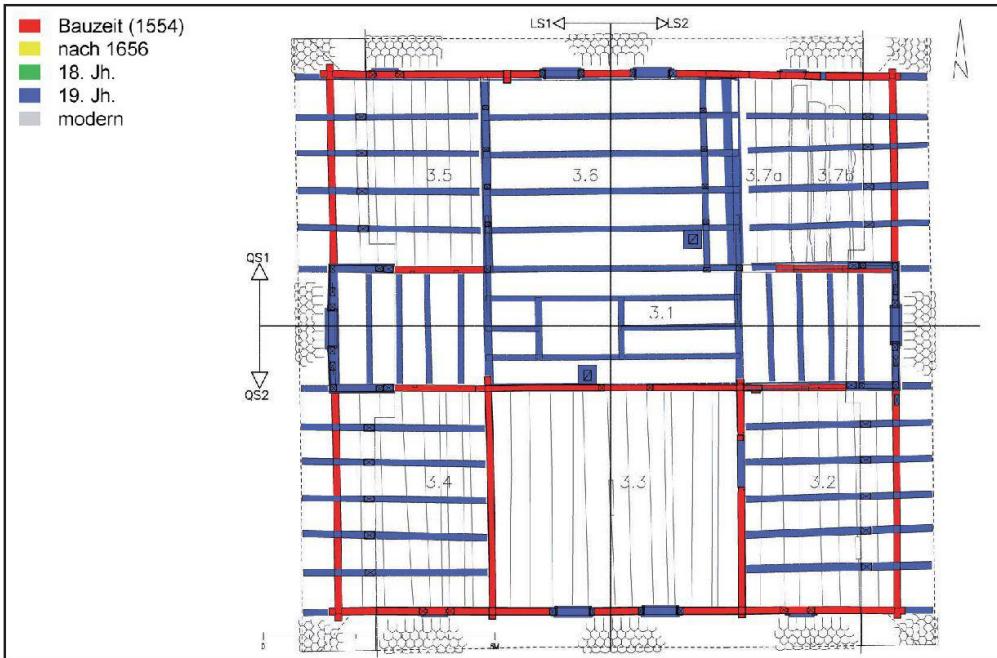


Abb. 20: Grundriss des Dachgeschoßes mit den Räumen (3.1–3.7b).



Abb. 21: Dachkammer (3.7a, linke Bildseite), Nordwand mit sekundär zugesetzter originaler Fensteröffnung (1), Nut für die Aufnahme der Binnenwand (2) sowie Dachraum (3.7b, rechte Bildseite) mit originalem(?) kreuzförmigem Heiterloch (Fensterluke) (4). Das viertelkreisförmige Heiterloch (3) stammt wohl aus dem 19. Jahrhundert.

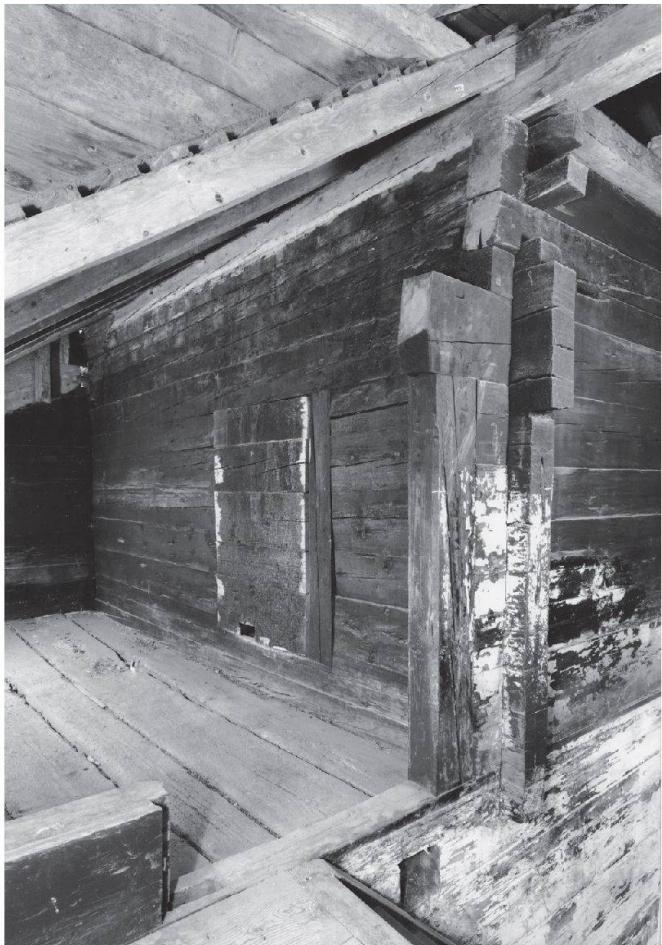


Abb. 22: Dachraum (3.2) mit sekundär zugesetzter Türöffnung zu Kammer (3.3).

Der östliche und der westliche Dachraum (3.2) und (3.4) unter den Dachschrägen im Vorderhausbereich besitzen Grundflächen von je 14.4 m^2 . Die Ost- und die Westfassade waren im Gründungsbau 80 cm über das Deckenniveau des zweiten Wohngeschosses hochgezogen worden (Kniestockwände).

Während der westliche Dachraum (3.4) gegen das Hausinnere offen war, bestand beim östlichen Dachraum (3.2) gegen Norden eine Blockwand, die unweit der Kammer

⁷⁸ Zur Beschaffenheit des westlichen Mantelstud siehe die Beschreibung des Türeinganges von Kammer (2.4).

⁷⁹ Möglicherweise nutzte diese Kammer die aus der Rauchküche aufsteigende Wärme.

(3.3) eine Türöffnung aufwies. Anhand des noch vorhandenen westlichen, nur gegen den Raum ausgeprägten, einseitigen Mantelstud und der im Schwellbalken gefassten Nut für den östlichen Stud konnte für die Türöffnung ein lichtes Mass von 148 cm x 82 cm rekonstruiert werden.⁷⁸ Der nur noch partiell vorhandene Sturzbalken der Türöffnung zeigt einen segmentbogenförmigen Ausschnitt (vgl. Abb. 22).

Vor allem für die Belüftung der Dachräume sorgen die originalen, 30 cm x 41 cm (3.2) beziehungsweise 25 cm x 42 cm (3.4) grossen Heiterlöcher mit seitlich eingestellten Pfosten in der Südfassade. Diejenigen der Nordfassade sind im 18. oder 19. Jahrhundert durch ein Viertelrund ersetzt worden. Dass ursprünglich jedoch gleichartige Heiterlöcher vorhanden waren, zeigen noch die beiden stehenden Pfosten im Westen des Nordgiebelfeldes. Eine weitere originale Fensteröffnung im nördlichen Giebelfeld wird durch einen 80 cm x 90 cm grossen Einschnitt im Block deutlich (Abb. 21). Er verweist auf das bislang erste Zeugnis einer Dachkammer (3.7a) im Hinterhaus der untersuchten spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Schwyzer Blockbauten. Sie war 2.2 m breit und 4 m tief, der Zugang erfolgte wohl aus dem Dachraum (3.7b). Die Kammer ragt im Westen 85cm in den offenen Küchenraum hinein.⁷⁹ Die restlichen Räume des Dachgeschosses dürften als Stau- und Lagerfläche genutzt worden sein, worauf die Heiterlöcher als Lüftungsluknen hinweisen.

Zusammenfassung und Würdigung

Das Haus gehört zur spätmittelalterlichen Wohnbaugruppe in der Innerschweiz, deren Charakteristika bislang an neun untersuchten Häusern festgemacht werden konnten. Es erfüllt sowohl die typischen konstruktiven Eigenheiten – mehrgeschossiger Holzaufbau auf gemauertem Steinsockel, regelmässige Eckvorstösse, Vorstösse der Binnenwände, traufseitige Laube und/oder das überkragende Kammergeschoss – als auch das einer bestimmten Struktur zugrunde liegende Raumprogramm, wie etwa der quer zum First verlaufende Gang, der die Räume des Vorder- und Hinterhauses trennt, wobei sich die funktionale Trennung zwischen repräsentativen und wirtschaftlich genutzten Räumen nun verlagert.

Dank zurückhaltender Interventionen hat sich ein grosser Teil der originalen Bausubstanz erhalten; der eigentliche Hauskasten ist noch intakt, die Veränderungen betreffen vor



Abb. 23: Querschnitt gegen Süden, die originalen Strukturen sind rot gefärbt.

allem die streng symmetrische Fassadenanlage des ausgehenden 19. Jahrhunderts sowie die Vergrösserung von Fenster- und Türöffnungen.

Der Blockbau auf Steinsockel wurde gemäss dendrochronologischer Untersuchung 1554 errichtet. Der originale hölzerne Kernbau wies eine annähernd quadratische Grundfläche von 10.5 m x knapp 12 m auf. Die Höhe bis zur Traufe betrug etwa 5.2 m, bis zum First 8 m. Unterteilt war der Block in zwei Voll- und ein Dachgeschoss, die jeweils Raumhöhen von 195 bis 205 cm aufwiesen (Abb. 23). Der östlichen Traufseite war auf Höhe des zweiten Wohngeschosses eine Laube vorgelagert, auf der Westseite kragte das Geschoss vor.

Das erste Geschoss des Holzaufbaus gliederte sich in einen Wohntrakt im Süden, bestehend aus grosser und kleiner Stube und einem Wohn- und Wirtschaftstrakt im Norden (Abb. 24). Vom quer zum First verlaufenden 2.5 m breiten Mittelgang öffnete sich zur Nordgiebelwand hin eine 6.2 m breite und 4 m tiefe Rauchküche, die bis zum Dach hin offen und deren Wände entsprechend verrusst waren. Die vor allem in älteren Häusern der Region oftmals angetroffenen Eckkammern im Hinterhaus sind hier umgestaltet: jene im Nordwesten entfiel und wurde lediglich durch einen 2 m von der Kammer des darüber liegenden Stockwerks überdeckten Bereich ersetzt; jene im Osten wan-

delte ihre Funktion von der fast fensterlosen (Vorrats-?) Kammer, wie sie zum Beispiel in der Steiner Herrengasse 15 vorgefunden wurde,⁸⁰ zu einem Raum, der sich durch einen stubenanalogen Fensterwagen, möglicherweise einen Kachelofen, Bank und Andachtsbilder an den Wänden auszeichnet. Eine Verwendung des küchennahen geheizten Raumes als Essstube wäre vorstellbar.

Die Aufteilung des Obergeschosses entsprach nur in der Breite des Mittelganges respektive der Galerie – die Querwand reicht vom ersten Wohngeschoss bis knapp unter das Dach – und der Kammer (2.7) dem Grundriss des ersten Wohngeschosses (Abb. 25). Alle anderen Binnenwände sind verschoben – dies ist ein weiterer Unterschied zu den meisten früheren Innerschweizer Bauten.

Die beiden Kammern mit Ausrichtung zur Hauptgiebelwand weisen die gleiche Grösse auf. Diese Kammern sowie die erstmals auftretende Dachkammer im Hinterhaus (Abb. 26) kragen über die Fassaden- und Binnenwände aus – letzteres möglicherweise, um von der aufsteigenden Wärme der offenen Rauchküche zu profitieren. Zum ersten Mal findet sich hier eine durchgehende Galerie im zweiten Wohngeschoss und nicht mehr nur Podeste zur Erschliessung der Kammern.

⁸⁰ Gollnick, Herrengasse 15, S. 30.

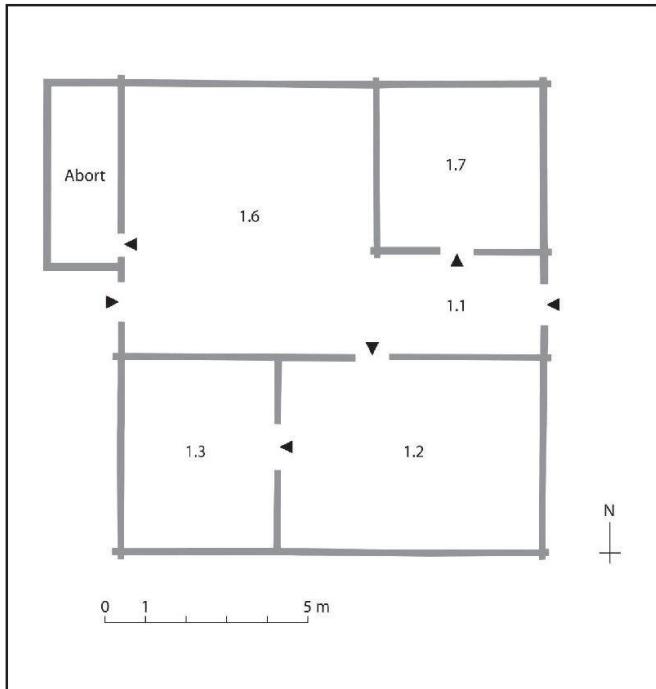


Abb. 24: Grundriss des ersten Wohngeschosses, Rekonstruktionsvorschlag.

Der dichtgefügte Blockbau besteht aus mindestens 70 sorgfältig zugerichteten Fichtenbalken und einem Dutzend Eichenbalken mit Mark. Die Balkenverbindungen bilden durchwegs Gesamtvorstöße.

Firstparallele, 8 cm starke Bohlen, die mit den Stirnseiten in Falzen der verstärkten und mit Rillenfriesen dekorierten obersten Wandbalken, mit den Längsseiten in Nuten der Trauf- und Binnenwände liegen, bilden die Decken beziehungsweise Böden. Zum Verkeilen der Boden- und Deckenkonstruktion wurden von den Fassaden her konisch geschnittene Treibläden eingeschlagen.

Für die Gestaltung der Türen kommen zwei Pfostenvarianten zur Anwendung: es gibt Mantelstüde, welche die anstossenden Wandbalken sowie den Türsturz- und den Türschwellbalken ummanteln. Diese finden sich ausschliesslich im ersten Wohngeschoss, alle anderen Geschosse weisen nur einseitig ausgeformte Mantelstüde auf, die nach aussen hin bündig mit der Blockwand abschliessen und zum Raum hin einen Stud bilden. Die lichten Türmassen betragen im Durchschnitt etwa 180 cm x 85 cm.

Die Einschnitte im Block für die Fensteröffnungen wurden vermutlich vor Ort vorgenommen. Nur der Sturzbalken wurde auf der Werkbank gearbeitet. Die Fensterpfosten

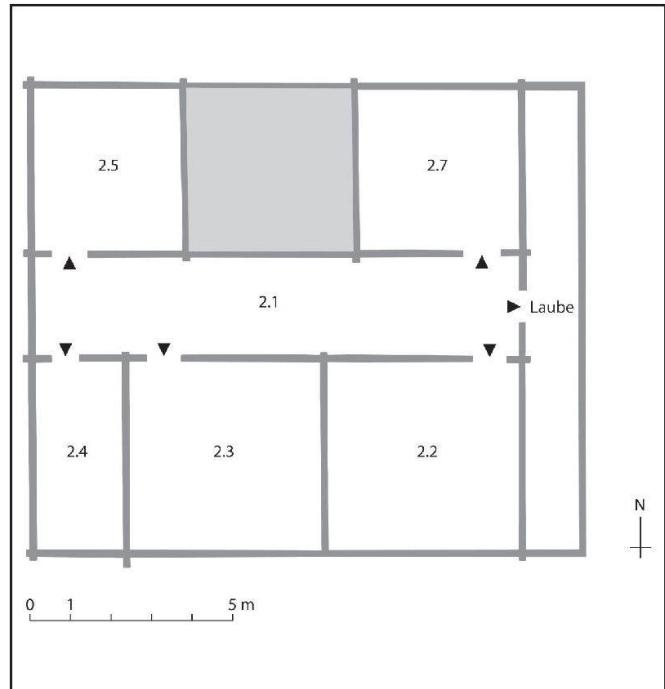


Abb. 25: Grundriss des zweiten Wohngeschosses, Rekonstruktionsvorschlag.

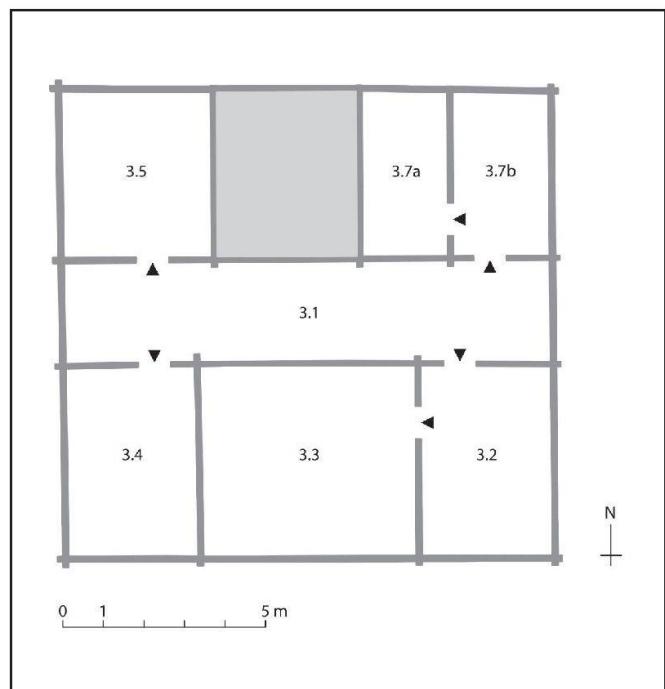


Abb. 26: Grundriss des Dachgeschosses, Rekonstruktionsvorschlag.

haben einen umlaufenden Kamm zur Fixierung. Im ersten Wohngeschoss bilden sie 106 cm hohe und bis zu fünfteilige Fensterwagen, im zweiten Geschoss sind sie 70 cm hoch und ein- oder zweiteilig.

Erstmals wurde ein Schwyzer Haus untersucht, dessen Hauptfassade auf allen drei Geschossen des Holzaufbaus unter den Fensteröffnungen ein verziertes Gesims aufweist. Auch die traufseitige Eingangsfassade zeigt ein entsprechendes Gesims auf Höhe des unteren Wohngeschosses.

Die Bauanalyse des Hauses liefert ein weiteres wertvolles und bestätigendes Beispiel für den spätmittelalterlichen Wohnbautypus in der Innerschweiz. Gleichzeitig ergänzt der Untersuch das Wissen zur Weiterentwicklung dieses

Typus. Hinsichtlich Konstruktionsweise betrifft diese die nicht mehr identische Aufteilung der Stockwerke, die erstmals auftauchende Dachkammer des Hinterhauses, die durchgehende Galerie im zweiten Wohngeschoss und die nicht mehr fassadenbündig verlegten Bohlen. In Bezug auf Ausstattung wird erstmals die Verwendung von Mantelstud im ersten Wohngeschoss, einseitigem Mantelstud im zweiten Wohngeschoss festgestellt. Betreffend Raumfunktion kommt es zu einer Neuaufteilung zwischen repräsentativen und wirtschaftlich genutzten Räumen sowie zu einer hinteren Stube im ersten Geschoss. Den Bauschmuck kennzeichnet neu ein Fries unter den Fensteröffnungen auf allen drei Niveaus an der Hauptfassade.

Dendrochronologische Datierungen

Auszug aus: Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17
(Gutachten LRD09/R6238)⁸¹

Wohnhaus Räbengasse 17 in Steinen

Kellergeschoss

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 1	Eiche	Keller 0.1 – Deckenbalken Süd	Herbst/Winter 1553/54
Nr. 2	Eiche	Keller 0.1 – Nordfassade – Schwellbalken Ostteil	um 1553
Nr. 3	Eiche	Keller 0.1 – Nordfassade – Fensterpfosten West	um 1553
Nr. 4	Eiche	Keller 0.1 – Nordfassade – Fensterpfosten Ost	um 1553
Nr. 6	Fichte	Keller 0.1 – Deckenbalken Nord	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 11	Fichte	Keller 0.2 – Unterzug	nicht vor 1535, um 1553
Nr. 12	Eiche	Keller 0.2 – Tür – Mantelstud Nord	um 1553
Nr. 13	Eiche	Keller 0.2 – Tür – Mantelstud Süd	um 1553
Nr. 21	Eiche	Keller 0.3 – Schwellbalken	Herbst/Winter 1553/54
Nr. 22	Fichte	Keller 0.3 – Unterzug	nicht vor 1535, um 1553
Nr. 23	Fichte	Keller 0.3 – Balken Nord–Süd	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 24	Fichte	Keller 0.3 – Balken Ost–West – 3. von Süden	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 31	Fichte	Keller 0.4 – Deckenbalken – 2. von Norden	Herbst/Winter 1874/75
Nr. 41	Eiche	Keller 0.5 – Nordfassade – Schwellbalken – westlichster Teil	um 1553

Bemerkungen: Die Datierung bei Nr. 2 ergibt sich, wenn man auf 32, die Datierung bei Nr. 3 und 4, wenn man auf sechs die Gesamtzahl der äussersten, auf der Probe abwesenden Jahrringe der Eiche schätzt. Die Fensterpfosten Nr. 3 und 4 stammen aus ein und derselben Eiche.

Die Datierung bei Nr. 12 ergibt sich, wenn man auf 67, die Datierung bei Nr. 13, wenn man auf sechs die Gesamtzahl der äussersten, auf der Probe abwesenden Jahrringe der Eiche schätzt. Der Mantelstud Nr. 12 und Nr. 13 stammt je aus ein und derselben Eiche.

Der Unterzug Nr. 22 stammt wahrscheinlich aus derselben Fichte wie der Unterzug Nr. 11. Der Unterzug könnte durchgehend sein.

Die Datierung bei Nr. 41 ergibt sich, wenn man auf 25 die Gesamtzahl der äussersten, auf der Probe abwesenden Jahrringe dieser Eiche schätzt.

Erdgeschoss

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 51	Fichte	Gang 1.1 – Balken Nord – ganze Hausbreite	Herbst/Winter 1553/54
Nr. 52	Fichte	Gang 1.1 – Tür zu Raum 1.4 – Mantelstud Nord	nicht vor 1546, um 1553
Nr. 53	Fichte	Gang 1.1 – Tür zu Raum 1.4 – Mantelstud Süd	nicht vor 1543, um 1553
Nr. 54	Fichte	Gang 1.1 – Tür zu Raum 1.5 – Mantelstud Nord	nicht vor 1544, um 1553
Nr. 57	Fichte	Stube 1.2 – Wandkasten/«Pestloch» – Pfosten West	nicht vor 1528, um 1553
Nr. 58	Fichte	Stube 1.2 – Wandkasten/«Pestloch» – Pfosten Ost	nicht vor 1521, um 1553
Nr. 59	Fichte	Stube 1.2 – Wandkasten/«Pestloch» – Fensterladen	nicht vor 1550, um 1553
Nr. 60	Fichte	Stube 1.2 – Südwand – Balkenstumpf	nicht vor 1548, um 1553
Nr. 61	Fichte	Stube 1.2 – Decke über Herd – 1. Balken von Westen	Herbst/Winter 1875/76

⁸¹ Mit freundlicher Genehmigung des LRD.

Erdgeschoss

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 62	Fichte	Stube 1.2 – Decke über Herd – 3. Balken von Westen	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 71	Fichte	Stube 1.2 – Südfassade – Schliessholz auf Höhe der Bodenbretter	nicht vor 1525, um 1553
Nr. 81	Tanne	Nebenstube 1.3 – Bodenbrett – 4. von Norden	nicht vor 1656
Nr. 82	Fichte	Nebenstube 1.3 – Bodenbrett – 9. von Norden	nicht vor 1621
Nr. 92	Tanne	Raum 1.6 – Deckenbalken – 1. von Osten	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 93	Fichte	Raum 1.6 – Deckenbalken – 2. von Osten	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 94	Tanne	Raum 1.6 – Deckenbalken – 3. von Osten	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 95	Fichte	Raum 1.6 – Deckenbalken – 4. von Osten	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 101	Fichte	Raum 1.7 – Nordfassade – ehemaliger Fensterpfosten	nicht vor 1532, um 1553
Nr. 102	Fichte	Raum 1.7 – Ostfassade – ehemaliger Fensterpfosten	nicht vor 1535, um 1553

Bemerkungen: Der Mantelstud Nr. 53 stammt aus derselben Fichte wie der Mantelstud Nr. 54.

Beide Pfosten des Wandkastens, Proben Nr. 57 und 58, stammen aus ein und derselben Fichte.

Aufgrund der Bearbeitung der Bretter Nr. 81 und 82 und des Wachstumsverlaufs beider verwendeter Bäume liegt das Fälldatum kurz nach 1656, um 1660.

Obergeschoss

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 111	Fichte	Gang 2.1, Kammer 2.5, 2.6, 2.7 – 2. Strickbalken von unten, abgesägt	nicht vor 1524, um 1553
Nr. 112	Fichte	Gang 2.1, Kammer 2.5, 2.6, 2.7 – 1. Strickbalken von unten, abgesägt	nicht vor 1541, um 1553
Nr. 113	Fichte	Gang 2.1 – Tür zu Raum 2.4 – Mantelstud West	nicht vor 1542, um 1553
Nr. 114	Fichte	Gang 2.1 – Tür zu Raum 2.4 – Mantelstud Ost	nicht vor 1546, um 1553
Nr. 115	Fichte	Gang 2.1 – Tür zu Raum 2.4 – Brett	nicht vor 1519, um 1553
Nr. 116	Fichte	Gang 2.1 – Tür zu Raum 2.5 – Mantelstud Ost	nicht vor 1534, um 1553
Nr. 117	Fichte	Gang 2.1 – Südwand – Balkenstumpf West	nicht vor 1507, um 1553
Nr. 118	Fichte	Gang 2.1 – Südwand – Balkenstumpf Ost	nicht vor 1531, um 1553
Nr. 119	Fichte	Gang 2.1 – Nordwand – Balkenstumpf West	nicht vor 1529, um 1553

Bemerkung: Die gegenüber liegenden Balkenstümpfe Nr. 118 und 119 stammen aus zwei verschiedenen Fichten; Nr. 119 durch Ulrike Gollnick geborgen.

Dachgeschoss

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 121	Fichte	Dachkammer 3.3 – Westwand – 4. Strickbalken von oben	Herbst/Winter 1552/53
Nr. 122	Fichte	Estrich 3.5 – Nordfassade – Fensterpfosten Ost	nicht vor 1531, um 1553
Nr. 131	Fichte	Dachstuhl – Mittelpfette West	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 132	Fichte	Dachstuhl – Mittelpfette Ost	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 133	Tanne	Dachstuhl – Kehlbalken – 1. von Norden	Herbst/Winter 1875/76

Dachgeschoss

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 134	Tanne	Dachstuhl – Kehlbalken – 6. von Norden	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 135	Fichte	Dachstuhl – östliche Lukarne – 3. Kehlbalken von Osten	Herbst/Winter 1875/76
Nr. 136	Fichte	Dachstuhl – Sparren Ost – 3. von Norden	Herbst/Winter 1875/76

Strickbau

Probe	Holzart	Herkunft	Fälldatum
Nr. 141	Buche	OG – Raum 2.6 – Ostwand – Holznagel	Herbst/Winter 1553/54
Nr. 142	Buche	OG – Raum 2.5 – Südwand – Holznagel	Herbst/Winter 1553/54
Nr. 143	Buche	OG – Raum 2.4 – Westwand – Holznagel	Herbst/Winter 1553/54
Nr. 144	Buche	EG – Raum 1.2 – Ostwand – Holznagel – 2./3. Strickbalken von unten	Herbst/Winter 1553/54
Nr. 145	Buche	DG – Dachkammer 3.3 – Ostwand – Holznagel	Herbst/Winter 1553/54
Nr. 146	Buche	DG – Dachkammer 3.3 – Westwand – Holznagel	Herbst/Winter 1553/54

Bemerkung: Die sechs untersuchten Holznägel stammen aus ein und derselben Buche. Diese Buche wurde im Winterhalbjahr 1553/54 geschlagen.

Literaturverzeichnis

Bamert, Denkmalpflege 2010

Bamert Markus, Denkmalpflege im Kanton Schwyz 2010. Steinen, Wohnhaus Feld, Räbengasse 17, in: MHVS, 102/2010, S. 242–244.

Bingisser, Geschichte

Bingisser Susanna, Haus Räbengasse 17 in Steinen – historischer Teil, in diesem Band, S. 159–166.

Bönhof, «Graffiti»

Bönhof Gisula, «Graffiti» im Holzhaus. Überlegungen zu ihrer kulturhistorischen Relevanz, in diesem Band, S. 195–206.

Descœudres, Blockbauten

Descœudres Georges, «Ob solche Heuser gleich wol nit schöner gestalt, sind sie doch vest und ein ewig werck» – Blockbauten und ihre Wahrnehmung, in: Kunst + Architektur in der Schweiz, 52/2001, Nr. 3, S. 12–20.

Descœudres, Fahrende Häuser

Descœudres Georges, Von fahrenden Häusern und wandernden Siedlungen, in: Georges-Bloch-Jahrbuch, 9/10, 2002/2003, S. 7–25.

Descœudres, Haus Bethlehem

Descœudres Georges, Hohe Zimmermannskunst im Mittelalter. Das Haus Bethlehem und andere Holzhäuser in Schwyz, in: Meisterwerke im Kanton Schwyz, Bd. 1, Bern 2004, S. 62–69.

Descœudres, Haus «Nideröst

Descœudres Georges, Das Haus «Nideröst» in Schwyz und das Problem der Versetzung von Häusern, in: Furrer Benno (Hg.), Kulturaustausch im ländlichen Hausbau. Innenalpin und transalpin: Berichte über die Tagung der Regionalgruppe Alpen in Schwyz, 29. Juni bis 1. Juli 2002, Petersberg 2003 (Beiträge zur historischen Hausforschung in den Alpen, Bd. 1), S. 29–38.

Descœudres, Haus «Tannen»

Descœudres Georges, Das Haus «Tannen» in Morschach. Baugeschichtliche Untersuchungen des kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich, in: MHVS, 91/1999, S. 29–48.

Descœudres, Herrenhäuser

Descœudres Georges, Herrenhäuser aus Holz. Eine mittelalterliche Wohnbaugruppe in der Innerschweiz, Basel 2007 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Band 34).

Descœudres/Wadsack, Schwyzer Haus

Descœudres Georges/Wadsack Franz unter Mitarbeit von Eggenberger Peter, Das spätmittelalterliche Schwyzer Haus im Freilichtmuseum Ballenberg. Baugeschichtliche Untersuchungen am ehemaligen Haus am Landsgemeindeplatz in Hinter-Ibach, in: Schweizerisches Freilichtmuseum Ballenberg, Jahrbuch, 1/1996, S. 179–239.

Descœudres et al., Haus «Acher»

Descœudres Georges/Furrer Benno/Keck Gabriele/Wadsack Franz, Zu einem spätmittelalterlichen Holzbau in Steinen. Das ehemalige Haus «Acher» an der Kreuzstrasse 8, in: MHVS, 90/1998, S. 55–83.

Descœudres et al., Haus «Nideröst»

Descœudres Georges/Keck Gabriele/Wadsack Franz, Das Haus «Nideröst» in Schwyz. Archäologische Untersuchungen 1998–2001, in: MHVS, 94/2002, S. 209–277.

Furrer, Archäologie

Furrer Benno, Archäologie bewohnter Räume. Bauforschung am Bauernhaus, in: Uta Hassler (Hg.), Bauforschung. Zur Rekonstruktion des Wissens, Zürich 2010, S. 47–53.

Furrer, Bauernhäuser

Furrer Benno, Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug, Basel 1994 (Die Bauernhäuser der Schweiz, Bd. 21).

Furrer, Löcher

Furrer Benno, Löcher in der Hauswand. Nutzungsspuren in Häusern der Zentralschweiz und ihre Interpretation, in: Arbeitskreis für Hausforschung (Hg.), Spuren der Nutzung in historischen Bauten, Marburg 2007 (Jahrbuch für Hausforschung, Bd. 54), S. 147–162.

Gollnick, Herrengasse 15

Gollnick Ulrike, Das spätmittelalterliche Anwesen Herrengasse 15 in Steinen SZ, in: MHVS, 101/2009, S. 17–47.

Gollnick/Michel, Köplihaus

Gollnick Ulrike/Michel Kaspar, Das spätmittelalterliche Köplihaus in Seewen SZ, in: MHVS, 97/2005, S. 95–133.

Kluge, Wörterbuch

Kluge Friedrich, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin/New York 2002²⁴.

Orcel/Hurni/Ternier, Räbengasse 17

Orcel Christian/Hurni Jean-Pierre/Tercier Jean, Dendrochronologisches Gutachten. Wohnhaus Räbengasse 17, Steinen (SZ). LRD09/R6238, Moudon 2009 (Typoskript).